

Perspektiven Integration

ZUM THEMA

Islam europäischer Prägung

IM GESPRÄCH MIT KÖKSAL BALTACI

Mouhanad Khorchide

Ednan Aslan

Lamya Kaddor

Evrin Ersan-Akkilic

Karin Kneissl

Zekirija Sejdini

Abdel-Hakim Ourghi

Jasmin El-Sonbati

Inhalt

VORWORT

Franz Wolf 03

IM GESPRÄCH

Mouhanad Khorchide 04

Ednan Aslan 10

Lamyia Kaddor 16

Evrin Ersan-Akkilic 22

Karin Kneissl 28

Zekirija Sejdini 34

Abdel-Hakim Ourghi 40

Jasmin El-Sonbati 46

Vorwort

Mehr als sechs Prozent der europäischen Gesamtbevölkerung sind Muslime. Laut Studien soll sich ihr Anteil bis 2050 auf fast zehn Prozent verdoppeln. In Österreich leben derzeit knapp 700.000 Muslime, Tendenz ebenfalls stark steigend. Szenarienanalysen gehen davon aus, dass ihr Anteil in den nächsten 30 Jahren auf bis zu ein Viertel der Gesamtbevölkerung steigen könnte.

Gleichzeitig gibt es kein klares Bild davon, was den Islam in Europa und Österreich ausmacht und wer für ihn sprechen kann. Gerade die steigende Zahl der moderaten und aufgeklärten Stimmen im Islam findet in Österreich noch zu wenig Gehör. Zu häufig kommen Meinungsführer der öffentlichen Debatte von extremen Rändern islamischer Strömungen. Das schadet dem Islam und seinem Bild in der Öffentlichkeit und führt bei der Bevölkerung zu einem Gefühl der Verunsicherung. So beurteilen laut dem aktuellen Integrationsbarometer mehr als sechs von zehn Befragten das Zusammenleben zwischen Muslimen und Nichtmuslimen in Österreich als negativ.

Vor dem Hintergrund der wachsenden Zahl an Muslimen – aktuell vor allem aus Syrien oder Afghanistan – stellt sich die Frage, wie ihre Integration in einem säkularen, wenngleich religionsfreundlichen, demokratischen Staat besser gelingen kann. Damit verbunden dreht sich vieles um die Frage: Wie viel Europa braucht ein europäischer Islam? Hierbei ist vor allem die Trennung von Politik und Religion bedeutend: Religionsfreiheit hat Grenzen. Der Rechtsstaat ist in Österreich der Maßstab für das Zusammenleben. Mit dem 2015 adaptierten Islamgesetz von 1912 wurden in Österreich dafür die Grundlagen geschaffen. Es verankert einen gesetzlichen Anspruch auf islamische Seelsorge in öffentlichen Einrichtungen wie dem Militär, Gefängnissen, Krankenhäusern und Pflegeheimen. Islamische Friedhöfe werden darin dauerhaft abgesichert. Zudem verbietet es die Finanzierung von Religionsgesellschaften aus dem Ausland, um ausländischer Einflussnahme vorzubeugen. Dies sind die ersten Schritte eines langen Weges, um den Islam besser in Europa ankommen zu lassen.

Moderate Kräfte, die für einen europäisch geprägten und toleranten Islam eintreten, müssen gestärkt werden. Dazu bedarf es auch der Entwicklung einer österreichischen islamischen Theologie als Fundament. In der vorliegenden Publikation des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) zeigen acht renommierte Islam-Expert/innen Wege auf, wie ein Islam europäischer Prägung aussehen kann. Der Österreichische Integrationsfonds möchte mit dieser Publikation einen fundierten Beitrag zu einer sachlich geführten Debatte über einen Islam europäischer Prägung leisten.

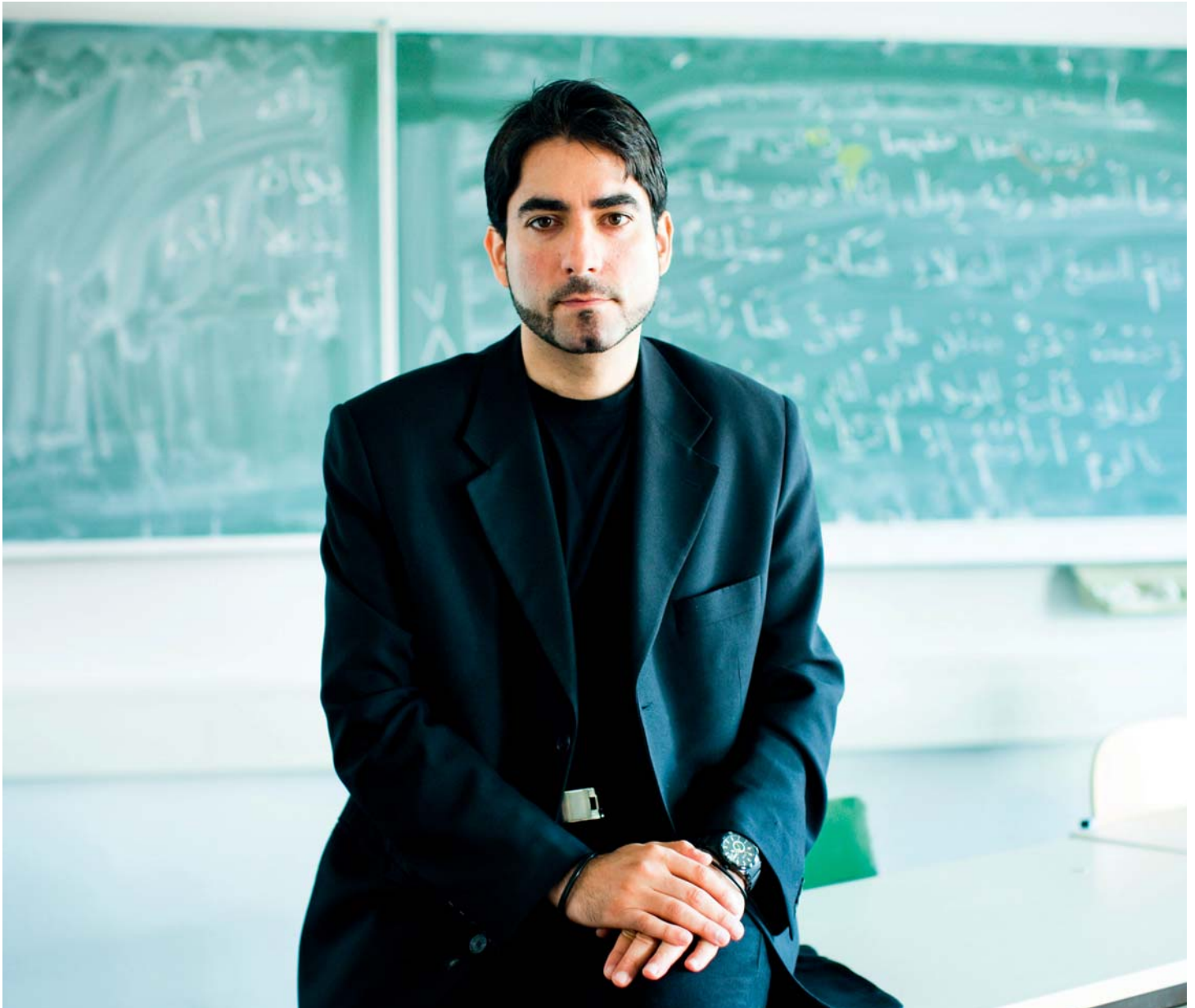


Franz Wolf

Geschäftsführer

Im Gespräch

Mouhanad Khorchide



Mouhanad Khorchide begrüßt die Forderung nach einem Islam europäischer Prägung in Österreich. Allerdings kann dieser nur dann erfolgreich sein, wenn dieser auch von den Muslimen selbst getragen wird.

„Viele Muslime, vor allem die aus dem Nahen Osten kommen, werfen Europa eine Doppelmoral vor.“

Außen- und Integrationsminister Sebastian Kurz unterstützt die Forderung nach einem „Islam europäischer Prägung“. Begrüßen Sie diese Forderung?

Ich begrüße diese Forderung mit Nachdruck, denn es ist im Sinne sowohl der Muslime als auch der europäischen Gesellschaften, dass die Muslime und damit der Islam als selbstverständlicher Teil Europas wahrgenommen werden. Allerdings ist es wichtig, dass ein europäisch geprägter Islam nicht lediglich eine politische Forderung von außen bleibt, sondern zum Selbstanspruch der Muslime wird. Ein europäischer Islam kann nur dann gelingen, wenn er von den Muslimen selbst getragen wird.

Wie definieren Sie „Islam europäischer Prägung“ eigentlich?

Ein „Islam europäischer Prägung“ definiert sich selbst als zu Europa zugehörig, trägt somit die europäischen Werte und hat in Europa einen Platz als seine Heimat. Konkret geht es darum, dass ein Islam europäischer Prägung mit den Menschenrechten, mit demokratischen Grundwerten, mit der Gleichberechtigung der Geschlechter und mit der Säkularität als institutionelle Trennung zwischen Staat und Religion vereinbar ist.

Impliziert diese Bezeichnung nicht, dass der Islam an sich nicht europäisch und somit westlich praktikabel ist und einer „Reform“ bedarf?

Diese Bezeichnung impliziert, dass es den Islam nicht gibt. Es gibt zwar statische Elemente wie die Glaubenssätze des Islam oder manche religiöse Rituale wie das Gebet oder Fasten, es gibt aber viele dynamische Elemente im Islam, die dem jeweiligen gesellschaftlichen Wandel unterliegen und deshalb ist der Islam sogar innerhalb der islamischen Welt vielfältig. Der saudische Islam zum Beispiel ist in vielen Punkten ein anderer als der indonesische. In Europa sind Muslime durch viele Fragen herausgefordert, die in vielen islamischen Ländern nicht bzw. nicht in dieser Intensität gestellt werden – wie etwa die Frage nach der Vereinbarkeit des Islam mit den Menschenrechten oder mit der Gleichberechtigung der Geschlechter. Deshalb braucht es in jedem Kontext eine Reform im Sinne der ständigen Überprüfung und Hinterfragung der Plausibilität der religiösen Positionen.

„Ein Extremfall war, dass manche den Islam so verstanden haben, dass sie sich im Namen des Islam erlauben, vom Staat illegal zu profitieren, also auch durch Betrug, weil sie meinten, das sei ein nicht-islamischer Staat und daher dürfe man ihn ausbeuten.“

Halten Sie den Islam für eine europäische Religion?

Es gibt eine Auslegung des Islam, die den Islam europäisch macht und zwar eine Auslegung, die mit den europäischen Werten in Einklang steht. Das heißt, wir können nicht per se von einem europäischen Islam sprechen. Je mehr sich Muslime in die europäischen Gesellschaften einbinden, desto stärker tragen sie zur Etablierung eines europäischen Islam bei. Ein Islamverständnis, das zum Beispiel ein patriarchalisches Frauenbild trägt, oder auf die Einführung von Körperstrafen besteht, kann kein europäischer Islam sein. Ein Islamverständnis hingegen, das davon ausgeht, dass der Islam, wie wir ihn heute kennen, nicht vom Himmel gefallen ist, sondern von den jeweiligen Kulturen geprägt ist, besitzt ein Bewusstsein dafür, dass der Islam nicht statisch ist, sondern sich in einem Dauerprozess entwickelt und daher auch in Europa europäisch werden kann.

Wenn über Integration gesprochen wird, wird meistens auch über den Islam gesprochen, über andere Religionen hingegen kaum. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Der Islam ist in den meisten westeuropäischen Ländern wie in Österreich und Deutschland nach dem Christentum die zweitgrößte Religionsgemeinschaft. Dazu kommt, dass die Mehrheit der Muslime im 20. Jahrhundert als Arbeitermigranten nach Europa eingewandert sind. Viele kommen also aus sozial benachteiligten Schichten und so entstehen viele soziale Herausforderungen, die allerdings in den letzten 15 Jahren verstärkt als religiöse Herausforderungen gesehen werden. Und so reden wir sehr oft an den eigentlichen Problemen vorbei. Sprach man in den 1960er- und 1970er Jahren von den Gastarbeitern, so wurden aus diesen in den 1980er- und 1990er Jahren die Ausländer bzw. Menschen mit Migrationshintergrund. Spätestens aber seit dem 11. September 2001 nehmen wir sie alle nur mehr als Muslime wahr. Leider trägt der Terror im Namen des Islam in den letzten Jahren auch dazu bei, dass der Islam von vielen als Bedrohung empfunden wird. Dabei muss man aber darauf hinweisen, dass dieser Terror nicht zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen unterscheidet. Muslime sind genauso davon betroffen.

Da wir gerade davon sprechen: Wenn derzeit von terroristischen Anschlägen die Rede ist, handelt es sich dabei meistens um islamistisch motivierte Anschläge. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Der Extremismusforscher Peter Neumann hat den Begriff des religiösen Analphabetismus als Bezeichnung für die vielen jungen Menschen geprägt, die sich dem Terror anschließen. Er hat in seinen Untersuchungen festgestellt, dass es sich bei den jungen Menschen nicht wirklich um Religion, sondern um einen Mix aus psychologischen und sozialen Problemen handelt, die durch die Zugehörigkeit zu bestimmten extremistischen Milieus kompensiert werden. Die politische und religiöse Dimension spielen dabei eher den Deckmantel, der nur Legitimation geben soll. Wir müssen uns mehr Gedanken über die soziale Integration von jungen Muslimen machen, aber auch um den Weltfrieden, denn solange es Kriege und Spannungen im Nahen Osten gibt, wird es weiterhin Terror geben.

Sehen Sie Widersprüche bzw. Reibungspunkte zwischen dem Islam und europäischen Traditionen und Werten?

Ich sehe einige Widersprüche zwischen einem bestimmten Islamverständnis und den europäischen Werten. Wenn der Islam beispielsweise als Gesetzesreligion wahrgenommen wird, was er in meinen Augen aber nicht ist, dann besteht die Gefahr eines Parallelrechts. Wenn zum Beispiel im Koran die Rede von Körperstrafen ist, oder wenn im Koran ein bestimmtes Frauenbild vermittelt wird, dann sehen manche darin eine Art göttliche Instruktion, die unhinterfragt hingenommen werden muss. Mit diesem Verständnis vom Islam kann sich der Islam allerdings schwer in die europäischen Gesellschaften und überhaupt in moderne Gesellschaften integrieren. Sieht man hingegen im Islam eine Quelle der Entfaltung von Spiritualität und ethischer Verantwortung jenseits eines Verständnisses vom Islam als Gesetzesreligion, dann kann sich der Islam ohne Weiteres in Europa nicht nur integrieren, sondern Europa auch bereichern wie einst im Mittelalter. Dazu ist es aber notwendig, den Koran in seinem historischen Kontext zu verorten, um nicht nach dem Wortlaut zu fragen, sondern nach dessen Geist und dessen spiritueller und ethischer Botschaft.

Um noch konkreter zu werden: Bietet der Islam Ihrer Meinung nach mehr Raum für Gewalt und Radikalismus als andere Religionen wie das Christentum, Judentum oder der Buddhismus?

Die Geschichte und die Gegenwart all dieser Religionen zeigen, dass im Namen aller Religionen Gewalt ausgeübt wurde und wird. Aber nicht nur im Namen von Religionen: Denken Sie an die zwei Weltkriege des 20. Jahrhunderts, die ein schwarzer Fleck in der Menschheitsgeschichte bleiben werden. Diese wurden nicht im Namen einer Religion geführt. Gewalt ist ein komplexes Phänomen, man darf es nicht lediglich auf Religion reduzieren. Heute erleben wir beispielsweise viel Gewalt im Nahen Osten. Vieles davon wird im Namen des Islam geführt, aber gerade der Nahe Osten ist politisch stark angespannt. Die unterschiedlichen politischen Lager versuchen, ihre Machtansprüche im Namen des Heiligen zu legitimieren, denken Sie zum Beispiel an die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Sunniten und Schiiten, die im Grunde politische Machtkämpfe sind. In einem politisch stabilen Land wie Indonesien hingegen, das übrigens das größte islamische Land ist, gibt es kaum Gewalt im Namen des Islam. Deshalb können wir im Islam nicht die primäre Ursache von Gewalt sehen. Allerdings gibt es im Koran ähnlich wie in der Bibel Stellen, die Gewalt ansprechen. Es gibt aber auch in der islamischen Tradition Positionen, die Gewalt gegen Nicht-Muslime legitimieren. Daher halte ich wenig davon, es sich bequem zu machen und einfach zu meinen, Gewalt habe nichts mit dem Islam zu tun. Es ist Aufgabe der Muslime, Gewaltstellen im Koran durch eine historische Kontextualisierung dieser Stellen vor Missbrauch zu schützen. Sie beschreiben lediglich kriegerische Auseinandersetzungen im 7. Jahrhundert, sind aber keine überzeitlichen Imperative an die Muslime heute. Wir Muslime müssen aber auch Positionen und Auslegungen innerhalb der islamischen Tradition, die Gewalt legitimieren bzw. den Menschenrechten widersprechen, ohne Wenn und Aber verwerfen.

„Ein europäischer Islam kann nur dann gelingen, wenn er von den Muslimen selbst getragen wird.“

Kommen wir zu Österreich: Wie gut funktioniert hier das Zusammenleben zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen?

Dort, wo sich die Menschen als Menschen begegnen, wo sie sich gegenseitig auch in ihrer Andersheit würdigen und anerkennen, funktioniert das Zusammenleben. Ich sehe noch die große Herausforderung in Österreich, dass wir es noch immer nicht zu einem großen „Wir“ geschafft haben. Es wird noch immer von „wir Österreicher und ihr Muslime“ bzw. „wir Muslime und ihr Österreicher“ gesprochen. Wir brauchen noch mehr Räume der Begegnung, denn gerade dort, wo man sich nicht kennt, entstehen Ängste.

Was an Österreich bzw. Europa ist für hier lebende Muslime besonders schwer zu akzeptieren?

Viele Muslime, vor allem die, die aus dem Nahen Osten kommen, werfen Europa eine Doppelmoral vor. Sie haben ein großes Problem damit, wenn hier von Menschenrechten und Demokratie geredet wird, aber gleichzeitig diktatorische Regime wie in Saudi Arabien oder ehemals Mubarak oder Ghaddafi, die ihre Völker unterdrücken und ausbeuten, durch europäische Außenpolitik unterstützt werden. Sie werfen Europa und den USA vor, Krieg und Waffen zu exportieren, nicht aber Demokratie und Menschenrechte. Eine andere Herausforderung besteht darin, dass einige Muslime in Europa den Eindruck haben, dass es für das, was für uns wichtig ist, kaum Raum in Europa gibt. Denken Sie an unnötige Diskussionen um Moscheebauten, Minarette und Kopftücher. Gerade die jungen Muslime, die hier geboren und aufgewachsen sind, erwarten von Europa, eine innere Heimat geboten zu bekommen. Sie fühlen sich aber in ihrer Identität verletzt, wenn ihnen vermittelt wird: „Ihr seid die anderen.“ Leider führt das nicht selten zur Entstehung eines Opferdiskurses – gerade unter Angehörigen der zweiten und dritten Generation.

Kennen Sie selbst oder von Bekannten Situationen, in denen muslimische Gesetze bzw. Regeln im Widerspruch zu österreichischen Gesetzen stehen?

Im Zuge meiner Magisterarbeit im Jahre 2006 über die Bedeutung des Islam für Muslime der zweiten Generation habe ich viele Gespräche mit Muslimen geführt, unter anderem in der salafistischen Szene. Ein Extremfall war, dass manche den Islam so verstanden haben, dass sie sich im Namen des Islam erlauben, vom Staat illegal zu profitieren, also auch durch Betrug, weil sie meinten, das sei ein

nicht-islamischer Staat und daher dürfe man ihn ausbeuten. Das waren aber Vertreter extremistischer Ideologien. Was ich sonst erlebt habe, waren Eltern, die Mädchen im Volksschulalter gezwungen haben, das Kopftuch zu tragen bzw. vom Sportunterricht entfernt haben. Und zwar im Namen eines falsch verstandenen Islam, weil der Islam Mädchen in diesem Alter weder Sport verbietet – und zwar in keinem Alter – noch ein Kopftuch auferlegt. Andere sehen im Koran eine Legitimation, Gewalt gegen Frauen auszuüben, was ebenso Ausdruck von einem gewissen religiösen Analphabetismus ist, wo archaische Traditionen im Namen des Islam legitimiert werden.

Praktizieren Muslime in Österreich und Europa ihren Glauben anders als im Herkunftsland?

Das ist sehr unterschiedlich, denn unter den Muslimen selbst gibt es welche, die stark und welche, die kaum an die islamische Praxis gebunden sind. Dazwischen gibt es eine Bandbreite an Religiositäten. Deshalb kann man schwer pauschalisieren. Es gibt Muslime, die die Chance hier in Europa nutzen, um ihren Glauben zu reflektieren. Sie hinterfragen kritisch manche Positionen, die in ihren Heimatländern verbreitet sind. Es gibt andere Muslime, die bei einem Islamverständnis stehen geblieben sind, das sie aus der Heimat mitgebracht haben, während allerdings in den Heimatländern selbst inzwischen ein Wandel hin zu einem offenen Islamverständnis stattgefunden hat.

Welche grundlegenden Werte sind Ihrer Meinung nach in Österreich bzw. Europa wichtig für das respektvolle Zusammenleben?

Empathie, Anerkennung des anderen in seiner Andersheit, der konstruktive Umgang mit der ethnischen und religiösen Vielfalt, die Betonung der Unantastbarkeit der Würde eines jeden Menschen, sodass sich alle primär als Menschen begegnen – unabhängig von deren ethischen, nationalen und weltanschaulichen Zugehörigkeiten.

Und inwiefern funktioniert das Zusammenleben in Österreich im Alltag anders als in muslimisch geprägten Ländern?

Die Muslime sind in Österreich eine Minderheit, dadurch sind sie immer wieder herausgefordert, mit der neuen Situation umzugehen, aber auch die Bereitschaft zu bringen, sich zu verändern und sich den neuen Umständen anzupassen. Allerdings spielt das Muslimsein an sich nicht die zentrale Rolle, sondern die Begegnung unterschiedlicher Kulturen mit unterschiedlichen Bräuchen und Traditionen ist eigentlich das, was das Zusammenleben herausfordert. Das gilt genauso für einen Muslim aus Indonesien, wenn er nach Marokko immigrieren würde. Da sind die kulturellen Unterschiede auch groß.

Glauben Sie, dass man vonseiten der Regierung mit dem Islam bzw. den Muslimen in Österreich und Europa zu hart ins Gericht geht? Vielleicht wegen den radikalislamistischen Anschlägen, die mit dem Islam in Verbindung gebracht werden?

Ich erlebe die österreichische Politik als sehr fair und sehr differenziert. Die Muslime wissen auch, dass wir in Österreich mehr Rechte und Sicherheiten genießen als in den meisten islamischen Ländern. Dass so viele Flüchtlinge aus muslimischen Ländern zu uns kommen wollen, zeigt auch, wie sehr das Leben hier für die Menschen Sicherheit und Perspektive bietet. Dass man das Phänomen des Extremismus stark bekämpft, ist notwendig, und ich erlebe, dass hier zwischen Muslimen auf der einen Seite und Extremisten auf der anderen Seite stark differenziert wird, was auch richtig und wichtig ist.

Wie, denken Sie, wird die aktuell sehr kritische Haltung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Muslimen weitergehen? Werden rechte Parteien an die Macht kommen? Oder wird sich die Situation wieder entspannen?

Im Moment sieht es nicht nach einer Entspannung aus, im Gegenteil. Rechtspopulistische Parteien in vielen europäischen Ländern nehmen immer mehr an Kraft zu. Das ist vor allem auch Ausdruck vieler Ängste bei den Menschen, die wir allerdings ernst nehmen müssen und keineswegs den Populisten überlassen dürfen. In dem wir allerdings wenig über Probleme und Herausforderungen reden, überlassen wir den Populisten die Kritik, die sie dann auf eine menschenfeindliche Art missbrauchen und für politische Machtzwecke instrumentalisieren.

„Ein ‚Islam europäischer Prägung‘ definiert sich selbst als zu Europa zugehörig, trägt somit die europäischen Werte.“

Mouhanad Khorchide

ist einer der angesehensten Islamexperten im deutschsprachigen Raum und Leiter des Zentrums für Islamische Theologie der Universität Münster. Seine Forschungsschwerpunkte sind der Islam in Europa, Islamische Religionspädagogik und deren Didaktik sowie Moderne Zugänge zur Koranhermeneutik. Er ist Autor des Buches „Islam ist Barmherzigkeit: Grundzüge einer modernen Religion“.

Im Gespräch

Ednan Aslan



Die Forderung nach einem Islam europäischer Prägung sieht Ednan Aslan als eine innerislamische Aufgabe. Für ihn bedeutet ein Islam europäischer Prägung, dass die Muslime ihre Religion in der Gesellschaft formen, in der sie leben.

„Wir sollten jedoch mutig eine Debatte führen, wie viel Religion eine plurale Gesellschaft verkraften kann.“

Außen- und Integrationsminister Sebastian Kurz unterstützt die Forderung nach einem „Islam europäischer Prägung“. Begrüßen Sie diese Forderung?

Das ist keine politische Forderung, sondern eine innerislamische Aufgabe. Bundesminister Kurz hat das nicht aus einer politischen Agenda, sondern aus einem universitären Diskurs heraus getan. Eigentlich ist es die Aufgabe der Hochschulen, gesellschaftskritische Impulse und Denkanstöße zu geben. Ich finde es gut, dass Bundesminister Kurz sich dem so angenommen hat.

Wie würden Sie „Islam europäischer Prägung“ definieren?

In seiner Geschichte und Gegenwart hat sich der Islam immer mit seiner Anpassungsfähigkeit den jeweiligen gesellschaftlichen Kontexten gegenüber ausgezeichnet. Das war auch die Grundlage für die dynamische Entwicklung des Islam in relativ kurzer Zeit. Europäische Prägung bedeutet, dass die Muslime ihre Religion in der Gesellschaft formen, in der sie leben. „Islam mit europäischer Prägung“ bedeutet nichts Anderes, als dass die Muslime sich der gesellschaftlichen Herausforderung stellen und Antworten auf ihre Widersprüche im Hier und Jetzt in der Gesellschaft suchen.

„Islam mit europäischer Prägung“ bedeutet, dass wir uns mit unseren gemeinsamen Werten in unserer neuen Heimat identifizieren und uns hier heimisch fühlen. Dieses Verständnis der Religiosität bedeutet auch, dass wir als ein Teil dieser Gesellschaft gekannt und anerkannt werden.

Impliziert diese Bezeichnung nicht, dass der Islam an sich nicht europäisch und somit westlich praktikabel ist und einer „Reform“ bedarf?

„Europäisch“ ist keine geographische, sondern eine inhaltliche Verortung. Man kann in Afrika leben, aber im Geiste der europäischen Aufklärung handeln. Das ist kein Widerspruch. In der islamischen Terminologie würde ich die Reform als „Islah“ oder „Ihya“ übersetzen. Diese beiden Begriffe waren immer ein fester Bestandteil der Entwicklungsgeschichte des Islam. Ohne „Islah“ oder „Ihya“ kann der Islam weder verstanden noch gelebt werden.

*„Die Muslime brauchen religiöse
Konzepte für eine pluralitäts-
fähige Lebensweise in Europa.“*

*Halten Sie den Islam – auch in Ihrer Definition –
für eine europäische Religion?*

Der Islam hat durchaus auch eine europäische Geschichte. In diesem Jahr machen wir eine Konferenz in Spanien über die jüdisch-islamischen Traditionen Europas. Der Islam, wie er sich gegenwärtig gebärdet, hat sich leider von dieser Tradition abgelöst. Aus dem Islam ist eine Religion der Isolation und Konfrontation geworden. Nun haben die Muslime die Aufgabe, ihre lebendige Tradition weiterzudenken bzw. neu zu formen. Somit soll der Islam nicht mehr als fremde, sondern als Religion in der Mitte der Gesellschaft wahrgenommen werden.

*Wenn über Integration gesprochen wird, wird
meistens auch über den Islam gesprochen, über
andere Religionen hingegen kaum. Woran liegt
das Ihrer Meinung nach?*

Das liegt in der Natur der Sache, weil keine andere Religion in Europa in diesem Ausmaß wächst. Sie können die wachsende Zahl der Muslime weder mit Juden noch mit Buddhisten vergleichen. In vielen Stadtteilen bilden die muslimischen Kinder mehr als die Hälfte der Schulklassen. Daraus entstehen für Politik und Gesellschaft zahlreiche Aufgaben. Auf der anderen Seite können wir die Gewalt im Namen des Islam nicht mit dem Argument abwehren, dass das alles mit dem Islam nichts zu tun hätte. Mit der Zeit würde niemand solche Argumente gelten lassen. Das hat sehr wohl etwas mit der islamischen Theologie zu tun.

*Welche Widersprüche bzw. Reibungspunkte sehen
Sie zwischen dem Islam und europäischen Traditio-
nen und Werten?*

Solche Widersprüche werden nicht nur durch islamistische Organisationen in der Isolation lebendig gehalten, sondern auch produziert, weil sich der überwiegende Teil der muslimischen Organisationen nur durch Widersprüche definieren kann. Ihnen fehlen leider Alternativen und andere Denkperspektiven für die Gesellschaft, die dem Wohl der Menschen dienen könnten. Den jungen Menschen wird leider die Mitte der Gesellschaft als Gefahr oder als Ablösung vom Islam abgeraten. Nur ein Islam mit europäischer Prägung kann die jungen Menschen von diesen Lasten befreien und sie in der Mitte der Gesellschaft ermutigen, den Alltag theologisch richtig und gut zu deuten.

Eine provokante Frage: Bietet der Islam Ihrer Meinung nach mehr Raum für Gewalt und Radikalismus als andere Religionen wie das Christentum, Judentum oder der Buddhismus?

Aus allen Religionen kann man ein gewisses Gewaltpotenzial herauskitzeln. Das ist nicht nur ein islamisches Problem. In Myanmar sehen wir, wozu die buddhistischen Priester fähig sind. In der Gegenwart prägt jedoch die Gewalt das Gesicht des Islam mehr als bei anderen Religionen. Es war aber nicht immer so, wie die islamische Theologie hier verstanden wird. Die Deutungshoheit des Islam liegt in der Hand der salafistischen Bewegungen. Unter den Salafisten muss man nicht immer Gewalt verstehen. Aber ohne die salafistische Theologie kann Gewalt nicht argumentiert werden.

Kommen wir zu Österreich: Wie gut funktioniert hier Ihrer Meinung nach das Zusammenleben zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen?

Die Mehrheit der Muslime lebt in Frieden. Mehr als 75 Prozent der Muslime haben mit der Mehrheitsgesellschaft keine Probleme. Diese Mehrheit sollte jedoch ihre Religion aus der Deutungshoheit der Gewalttheologie befreien und in die Hand nehmen. Sie sollten dieser Bevormundung ent wachsen.

Was würde es denn noch brauchen, um das Zusammenleben von Muslimen und Nicht-Muslimen in Österreich weiter zu verbessern?

Man darf die Muslime in der Gesellschaft nicht nur durch ihre Religionszugehörigkeit wahrnehmen. Die Muslime sind nicht von Beruf Muslime. Die Gesellschaft braucht Fähigkeiten – Pluralitätskompetenzen, um mit dieser Gegebenheit besser umgehen zu können. Auf der anderen Seite brauchen die Muslime religiöse Konzepte für eine pluralitätsfähige Lebensweise in Europa.

Was an Österreich bzw. Europa ist für hier lebende Muslime besonders schwer zu akzeptieren?

Ich kann mir nicht vorstellen, dass Muslime dieses Problem hätten. Wir haben aber in der Tat ein Problem – nämlich einen lebendigen Dialog zu führen. Dialog ist weder eine kirchliche noch religionsgemeinschaftliche Aufgabe. Dialog ist eine weltanschauliche Aufgabe – dass sich also alle Gruppen dieser Begegnung mit ihrer Vielfalt stellen und auf Fragen Antworten suchen, die sie aus ihrer eigenen Tradition oder Sozialisation nicht kennen. Keiner kann sich im Namen der Religionsfreiheit seine eigene Religiosität konservieren.

„Europäisch“ ist keine geographische, sondern eine inhaltliche Verortung.“

„Nun haben die Muslime die Aufgabe, ihre lebendige Tradition weiterzudenken bzw. neu zu formen.“

Kennen Sie selbst oder aus bekannten Situationen einen Fall, in denen muslimische Gesetze bzw. Regeln im Widerspruch zu österreichischen Gesetzen stehen?

Persönlich nicht, weil der Islam immer das ist, was wir daraus machen. Somit kann der Islam ein Teil der Lösung, aber auch Zentrum des Problems sein.

Praktizieren Muslime in Österreich und Europa ihren Glauben anders als im Herkunftsland?

Glaube besteht aus zwei Teilen, nämlich als ein Verhältnis zwischen Gott und Mensch. Das ist die Essenz des Glaubens. Das ist für uns etwas sehr Intimes und ziemlich persönlich. Mich interessiert jedoch, was der Ertrag dieser Gott-Mensch-Beziehung ist. Das heißt im Islam „Ibadah“. Nicht das Ritual an sich oder Orte der Rituale zeichnen den Glauben aus, sondern was aus diesen Ritualen Positives für die Gesellschaft entstehen kann.

Welche grundlegenden Werte sind Ihrer Meinung nach in Österreich bzw. Europa wichtig für das respektvolle Zusammenleben?

Grundlegende Werte sind die Menschenrechte, die aus meiner Sicht dem Kern des Islam entsprechen. Wenn wir uns diesen Werten verpflichten, dann haben wir gute Grundlagen für den sozialen Frieden in der Gesellschaft.

Inwiefern funktioniert das Zusammenleben in Österreich im Alltag anders als in muslimisch geprägten Ländern?

In Österreich haben die Muslime Rechte, von denen sie in ihren Herkunftsländern nur träumen können. Die muslimische Religiosität kann in Österreich in Freiheit sehr gesund wachsen und sich entfalten. Wo keine Freiheit herrscht, kann keine dynamische religiöse Identität wachsen. Europa ist für die Muslime eine Chance und gleichzeitig eine große und verantwortungsvolle Aufgabe.

Glauben Sie, dass man vonseiten der Regierung und der Mehrheitsgesellschaft mit dem Islam bzw. den Muslimen in Europa zu hart ins Gericht geht? Vielleicht wegen den radikalislamistischen Anschlägen, die fälschlicherweise mit dem Islam in Verbindung gebracht werden?

Nicht fälschlicherweise. Solche Anschläge werden islamisch begründet, weil sie ihren theologischen Platz in den Hauptwerken der klassisch-islamischen Lehre verorten. Teilweise sogar in den islamischen Schulbüchern hier in Österreich. Wie ich jedoch schon gesagt habe, tut sich die Mehrheitsgesellschaft damit sehr schwer, sich die nötigen Pluralitätskompetenzen anzueignen, geschweige denn, sie zu verinnerlichen. Auf beiden Seiten haben wir ausreichend Hausaufgaben zu machen.

Wie, denken Sie, wird die aktuell sehr kritische Haltung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Muslimen weitergehen? Werden rechte Parteien an die Macht kommen? Oder wird sich die Situation wieder entspannen?

Jede Partei ist gut beraten, die Spannungen in der Gesellschaft nicht zu provozieren. Darunter werden nicht nur die Minderheiten, sondern viel mehr noch die Mehrheitsgesellschaft leiden. Wir sollten jedoch mutig eine Debatte führen, wie viel Religion eine plurale Gesellschaft verkraften kann. Die Debatte darüber kann immer wieder wehtun, aber diese bittere Debatte hat keine Alternative.

Wenn derzeit von terroristischen Anschlägen die Rede ist, handelt es sich dabei meistens um islamistisch motivierte Anschläge. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Das hat mit den undemokratischen Verhältnissen in den islamischen Ländern zu tun. Die Globalisierung fordert nicht nur die Muslime heraus, sondern die gesamte Welt steht vor Aufgaben, die sie aus ihren Traditionen heraus nicht kennen. Im Falle der Muslime muss man jedoch noch sagen, dass sie immer noch davon träumen, dass der Islam, wie sie ihn aus ihrer Geschichte kennen, ein Schlüssel für alle Probleme wäre. Das ist nicht der Fall. Der Islam kann ein Teil der Lösung sein, aber jede Religion ist damit überfordert, wenn man von dieser Religion etwas erwartet, was sie nicht leisten kann und auch nicht leisten möchte, geschweige denn sollte.

Geert Wilders hatte vor in den Niederlanden im Falle einer Regierungsbeteiligung den Islam weitgehend zu verbieten. Halten Sie so etwas für möglich?

Ein Verbot halte ich für möglich. Wenn ein Minarett verboten werden kann, können auch die Moscheen verboten werden. Das eigentliche Problem ist jedoch ein anderes. Was machen Sie mit den Muslimen, die sich als Opfer einer falschen Politik betrachten? Wie gehen Sie dann mit deren Resonanzen um? Den Islam kann man nicht verbieten, man kann ihn nur integrieren. Das wäre die klügere Politik.

Ednan Aslan

ist Leiter der Abteilung Islamische Religionspädagogik der Universität Wien. Er baute den im deutschsprachigen Raum einzigartigen Weiterbildungslehrgang für Imame und muslimische Seelsorger „Muslime in Europa“ auf und promovierte über die „Religiöse Erziehung der muslimischen Kinder in Österreich und Deutschland“. Seine Forschungsschwerpunkte liegen u.a. auf dem Islam in Europa und der Theorie der islamischen Erziehung in Europa.

Im Gespräch

Lamya Kaddor



Für Lamya Kaddor geht es beim Islam europäischer Prägung um die Frage der Zeitgemäßheit bzw. die Berücksichtigung des historischen Kontexts sowie der gesellschaftlichen Entwicklungen. Sie betont, dass nicht der Koran den Frauen im Weg steht, um Führungspositionen einzunehmen oder Gebete zu leiten, sondern männlich dominierte Lesarten.

„Der Islam hat wie alle monotheistischen Weltreligionen seine Ursprünge im Nahen Osten und ist heute auch eine Religion in Europa, von Europäern.“

Außen- und Integrationsminister Sebastian Kurz unterstützt die Forderung nach einem „Islam europäischer Prägung“ Begrüßen Sie diese Forderung?

Die Forderung klingt gut, allerdings muss man auf die Inhalte achten. Ich kenne den Vorstoß von Bundesminister Kurz in Österreich und auch die Forderung nach einem Kopftuchverbot im öffentlichen Dienst. Und ich teile die Kritik daran, weil solche Vorstöße in Zeiten wachsender Islamfeindlichkeit immer auch muslimische Frauen und eigentlich die gesamte Religion marginalisieren und unter Generalverdacht stellen. Ein Kopftuchverbot bedeutet zudem ein Ausschlusskriterium für das öffentliche Arbeitsleben, also wieder eine Möglichkeit weniger sich zu integrieren. Dabei ist das Kopftuch für die Integration weder hinderlich noch förderlich. Wir sollten endlich entspannter bei diesem Thema werden.

Wie würden Sie „Islam europäischer Prägung“ überhaupt definieren?

Es muss darum gehen, ein islamisches Leben in Europa zu verwurzeln und zu verankern, damit Muslime für ihre Glaubenspraxis nicht mehr ständig in die Türkei, die arabischen Länder oder anderswo hingucken. Theologisch geht es um die Frage der Zeitgemäßheit. Wie kann man den Koran und andere Primärquellen ohne Substanzverlust

in die heutige Zeit transportieren? Das kann sich natürlich unterschiedlich darstellen. Konservativ orientierte Muslime können auch zeitgemäß leben wie liberal ausgerichtete. Zeitgemäß zu leben, heißt jedenfalls nicht, seinen Glauben abzulegen, sondern den historischen Kontext und gesellschaftliche Entwicklungen zu berücksichtigen.

Impliziert diese Bezeichnung nicht, dass der Islam an sich nicht europäisch und somit westlich praktikabel ist und einer „Reform“ bedarf?

Nicht unbedingt. Der Islam hat sich zwar entwicklungsgeschichtlich überwiegend in einer anderen Weltregion entfaltet, aber wieso sollte das etwas über die Praktikabilität anderswo aussagen? Der Islam ist eine Weltreligion mit verschiedenen kulturellen Prägungen, es gibt einen türkisch geprägten Islam, einen bosnisch, arabisch, indonesisch und eben auch einen europäisch geprägten Islam. Ich persönlich spreche übrigens nicht von Reformen, das haben Sie getan. Ich spreche von einer Weiterentwicklung. Wenn mit „Islam europäischer Prägung“ jedoch gemeint ist, seine Prinzipien abzulegen, ist das eine Bevormundung, die den Muslimen nicht gerecht wird.

„Sie könnten sich an denselben Verhaltensweisen stören, an denen sich auch andere stören könnten: Vereinsamung, mangelnde Solidarität. Nicht alle Muslime sind besonders gläubig.“

Was genau meinen Sie mit Weiterentwicklung des Islam?

Ein klassisches Beispiel ist der Stellenwert der Frauen. Es ist klar, dass Frauen dieselben Rechte haben müssen wie Männer. Was der Koran an Andersbehandlung anspricht, war für die damalige Zeit und Rechtsprechung fortschrittlich, heute natürlich nicht mehr. Aber man erkennt hier Progressivität. Und in diesem Sinne muss weitergedacht werden. Der Koran steht Frauen nicht im Weg, um Führungspositionen einzunehmen oder Gebete zu leiten, sondern männlich dominierte Lesarten.

Halten Sie den Islam für eine europäische Religion?

Das ist eine falsche Frage. Der Islam hat wie alle monotheistischen Weltreligionen seine Ursprünge im Nahen Osten und ist heute auch eine Religion in Europa von Europäern.

Wenn über Integration gesprochen wird, wird meistens auch über den Islam gesprochen, über andere Religionen hingegen kaum. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

An Islamismus und Islamfeindlichkeit. Extremisten verstecken ihr Handeln hinter der Religion und wir schauen verstärkt auf sie, weil viele von uns die politische Ideologie des Islamismus und die Weltreligion Islam nicht auseinanderhalten wollen. Natürlich hat der Islamismus mit dem Islam bzw. seiner Auslegung zu tun, aber eben als Rechtfertigung für politisches Bestreben, nicht als eigentliches Ziel des Handelns. Durch solche Verzerrungen werden Feindbilder befördert wie der gewaltbereite, unterdrückende muslimische Mann. Dahinter können andere dann wiederum ihre Fremdenfeindlichkeit verstecken.

Dann ist der radikale Islamismus der Hauptgrund für die wachsende Islamfeindlichkeit in Europa?

Nein. Der Islamismus befördert sie. Islamfeindlichkeit gibt es schon seit Jahrhunderten. Denken Sie an Martin Luther. Er war nicht nur antisemitisch, sondern auch antitürkisch bzw. antiislamisch. Islamfeinde brauchen nicht zwangsläufig Muslime für ihren Hass.

Sehen Sie Widersprüche bzw. Reibungspunkte zwischen dem Islam und europäischen Traditionen und Werten?

Das hängt von der Auslegung des Islam ab. In meiner Auslegung gibt es keinerlei Widersprüche oder Reibungspunkte. In der Auslegung von Fundamentalisten ganz gewiss. Bei ihnen steht fast alles, was mit westlichen Werten zu tun hat, im Widerspruch zu ihrer Ideologie.

Was ist mit der Mitte – dem konservativen Islam?

Da gibt es einzelne Widersprüche, gewiss beim Frauenbild.

Bietet der Islam Ihrer Meinung nach mehr Raum für Gewalt und Radikalismus als andere Religionen wie das Christentum, Judentum oder der Buddhismus?

Definitiv nicht. Potenzial für Gewalt haben alle Weltreligionen, wie der Blick auf die Welt zeigt.

Wie gut oder schlecht funktioniert das Zusammenleben zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen in Österreich?

Soweit ich weiß, weitgehend gut.

Was würde es brauchen, damit es noch besser funktioniert?

Mehr Kenntnis über den jeweils anderen. Abbau von Islamfeindlichkeit, Engagement gegen radikalen Islamismus. Letzteres geschieht schon vermehrt, ersteres nicht. Ich muss am anderen nicht alles gut finden, ich muss es nur respektieren. Das ist aber nicht gegeben. Den Lebensentwurf von Muslimen erkennen viele nicht als gleichwertig an. Wobei das nicht nur an fehlender Kenntnis liegt, sondern auch an Ablehnung und Ignoranz.

Woher stammt diese Ignoranz?

Vielleicht, weil der Mensch einen Sündenbock braucht, auf den er soziale Missstände und persönliche Unzufriedenheiten übertragen kann. So etwas gibt es ja in jeder Gesellschaft. Im Moment eignen sich eben Muslime besonders gut als Sündenbock. Wobei sie natürlich nicht komplett unschuldig sind. Es gibt Muslime mit problematischem Verhältnis zur Demokratie, womit sie vermeintliche Belege für eine Islamfeindlichkeit liefern. Wenn jemand einer Frau nicht die Hand gibt, zeugt das nicht nur von mangelndem Verständnis von Kultur, sondern auch vom Islam. So etwas sind zwar Einzelfälle, sie reichen aber, um andere zu bestärken, Rückschlüsse auf alle Muslime zu ziehen.

„Theologisch geht es um die Frage der Zeitgemäßheit.“

Was an Österreich bzw. Europa ist für hier lebende Muslime besonders schwer zu akzeptieren?

Das kann man nicht so sagen. Ich weigere mich auch, so eine Frage zu beantworten. Diese Frage müsste man anders stellen.

Wie denn?

Gibt es muslimische Europäer, die sich an den Gewohnheiten der Mehrheitsgesellschaft stören könnten?

Viel besser. Und, gibt es sie?

Ja. Sie könnten sich an denselben Verhaltensweisen stören, an denen sich auch andere stören könnten: Vereinsamung, mangelnde Solidarität. Nicht alle Muslime sind besonders gläubig.

Bleiben wir bei den besonders gläubigen Menschen. Woran könnten sie sich stören?

Am Umgang mit Sexualität in der Öffentlichkeit. Und an der Vorstellung von Ehe und Familie in Europa. An der Rolle der Frau und der Emanzipation. Aber auch das trifft nicht auf jeden konservativen Moslem zu. Und auch nicht nur auf den Islam, sondern auch auf andere Religionen. Man sollte die Trennlinien nicht zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen ziehen, sondern zwischen gläubigen und säkularen Menschen.

Kennen Sie selbst oder von Bekannten Situationen, in denen muslimische Gesetze bzw. Regeln im Widerspruch zu österreichischen Gesetzen stehen?

Ja, klar, je nach Auslegung. In der Schule zum Beispiel, wenn Eltern ihren Töchtern die Teilnahme an Klassenfahrten verbieten und sich dabei auf den Islam berufen. Aber auch hier gilt wieder: Konservative Christen, zumeist aus Freikirchen, sind eine ähnliche Herausforderung, wenn sie Probleme etwa mit dem Biologieunterricht haben.

*„Zeitgemäß zu leben heißt
jedenfalls nicht seinen
Glauben abzulegen, sondern den
historischen Kontext und
gesellschaftliche Entwicklungen
zu berücksichtigen.“*

*Praktizieren Muslime in Österreich bzw. Europa
ihren Glauben anders als im Herkunftsland?*

Sie sind ja gezwungen, das zu tun. In vielen Herkunftsländern werden sie beispielsweise zum Morgengebet geweckt. Während des Fastenmonats Ramadan gibt es auf den Straßen eine sehr schöne, feierliche Stimmung, in der es um Gerechtigkeit und das Teilen, um Barmherzigkeit und Mitmenschlichkeit geht. Diese Lebensfreude, die vergleichbar ist mit der Stimmung und den geschmückten Straßen zu Weihnachten, kennt man hier nicht. Wenn man im Alltag nicht automatisch an seinen Glauben erinnert wird, muss man sich gegebenenfalls selbst darum bemühen. Daher sind Angehörige von religiösen Minderheiten in ihren Eigenarten oft ausgeprägter.

*Welche grundlegenden Werte sind Ihrer Meinung
nach in Österreich und Europa wichtig für das
respektvolle Zusammenleben?*

Individuelle Freiheit, Gerechtigkeit und Vielfalt. Diese Werte gehören gepflegt und hochgehalten. Europa ist ein Einwanderungskontinent, wir leben in Einwanderungsländern, unsere Welt ist und bleibt globalisiert. Je schneller wir das annehmen und aktiv gestalten und das damit verbundene Potenzial nutzen, statt uns in sinnlosen Abwehrkämpfen zu verzetteln, desto besser. Das heißt nicht, dass Menschen ein gesundes Nationalbewusstsein abstreifen sollen, sondern die übermäßige, rückwärtsgewandte Betonung einer angeblichen Volkszugehörigkeit. Das, was vor allem rechte Parteien hier machen, aber nicht nur die, ist im Europa des 21. Jahrhunderts ein Irrweg, der schlimme Folgen haben könnte.

*Geert Wilders hatte vor in den Niederlanden
im Falle einer Regierungsbeteiligung den Islam
weitgehend zu verbieten. Halten Sie so etwas
für möglich?*

Das kann er nicht. Das steht im Widerspruch zu den Grundrechten und ist unmöglich, daher will ich mich an solchen Diskussionen nicht beteiligen.

„Man sollte die Trennlinien nicht zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen ziehen, sondern zwischen gläubigen und säkularen Menschen.“

Wie, denken Sie, wird die aktuell sehr kritische Haltung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Muslimen weitergehen? Werden rechte Parteien an die Macht kommen? Oder wird sich die Situation wieder entspannen?

Ich mache keine Kaffeesud-Leserei. Es gibt ein paar Konstanten: Geschichte wiederholt sich nicht eins zu eins, die Globalisierung lässt sich nicht umkehren, Demokratie ist kein Selbstläufer, Populisten haben nur Sprüche auf Lager, keine Lösungen. Von daher: Es ist möglich, dass rechte Parteien in Europa an die Macht kommen und unseren Wohlstand und Frieden gefährden. Darauf wird der Rest der Bevölkerung reagieren. Man wird einem reaktionären Umwälzungsversuch kaum tatenlos zusehen – gerade im Zeitalter des Internets nicht. Der Verlauf einer solchen Auseinandersetzung ist aber offen. Muslime werden gewiss noch länger im Fokus der Anfeindungen stehen, aber irgendwann werden sie von anderen Gruppen abgelöst werden.

Wenn derzeit von terroristischen Anschlägen die Rede ist, handelt es sich dabei meistens um islamistisch motivierte Anschläge. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Schauen Sie sich einfach einmal die islamische Welt an. Nennen Sie mir Länder, in denen gerade keine Konflikte herrschen – wo es in den vergangenen 50 Jahren keine Kriege gab, wo keine Diktatoren an der Macht waren und in denen keine imperialistischen Kräfte gewirkt haben. Überall finden Sie Anlässe zur Radikalisierung. Vergegenwärtigen Sie sich dann, dass der Islam die zweitgrößte Weltreligion ist, in weiten Teilen der Erde dominiert und in allen anderen anzutreffen ist. Und sagen Sie mir nun, welches Band aus Sicht politischer Machtbestrebungen stark genug ist, um hier Menschenmassen zu leiten und zusammenzuhalten. Arabischer Nationalismus? Gescheitert. Sozialismus? Gescheitert. Liberalismus? Zu wenig integrierend, zu komplex. Ist es so schwer zu erkennen, dass sich da für manche Muslime der Islamismus als ideologisches Band geradezu aufgedrängt hat?

Lamya Kaddor

ist Religionspädagogin und eine der bekanntesten Islamwissenschaftlerinnen Deutschlands. Sie ist Vorstandsmitglied des Liberal-Islamischen Bundes und Autorin der Bücher „Die Zerreißprobe: Wie die Angst vor dem Fremden unsere Demokratie bedroht“ und „Zum Töten bereit. Warum deutsche Jugendliche in den Dschihad ziehen“.

Im Gespräch

Evrin Ersan-Akkilic



Für Evrin Ersan-Akkilic bedeutet ein Islam europäischer Prägung ein Islamverständnis, das sich in einem europäischen Kontext durch Begegnungen von Religionen und Kulturen weiterentwickelt. Sie betont, dass der Islam aber nicht nur in Europa, sondern auch in muslimischen Ländern eine Reform benötigt.

*„Der Islam braucht nicht
nur in Europa, sondern auch
in muslimischen Ländern
eine Reform.“*

Außen- und Integrationsminister Sebastian Kurz unterstützt die Forderung nach einem „Islam europäischer Prägung“. Begrüßen Sie diese Forderung?

Zunächst muss man klären, was mit „Islam europäischer Prägung“ gemeint ist und zur Kenntnis nehmen, dass einige Muslime seit Langem der Meinung sind, dass für die Interpretation des Korans und die Ausbildung von Religionspersonal in europäischen Ländern günstigere Bedingungen vorliegen, weil es sich dabei um rechtsstaatliche, demokratische Länder handelt. Die Forderung verstehe ich als Forderung nach einer säkularen Form der Religionsausübung, die die Gewaltentrennungen im Staat anerkennt und sich im besten Fall für die Freiheit des Individuums einsetzt. Gleichzeitig denke ich, dass diese Forderung auch die Akzeptanz der Zugehörigkeit des Islam zu Europa impliziert. Die Frage wird sein, wie der Prozess der Etablierung eines „europäischen Islam“ vonstatten gehen wird, denn nicht nur die individuellen Ressourcen, die dazu notwendig sind, sind wichtig, sondern auch gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen. Meiner Ansicht nach geht es hier nicht nur um eine Textdeutung des Islam auf „europäischer Art“, die im Grunde eine interne Diskussion ist, sondern um das Zusammenwirken von sozialen und gesellschaftlichen Entwicklungen sowie um das Einwirken von internationalen Ereignissen auf den Islam.

Um etwas spezifischer zu werden: Wie würden Sie als Soziologin „Islam europäischer Prägung“ definieren?

Religion ist für mich eine soziale und gesellschaftliche Konstruktion. Die Religionen haben ihre heiligen Texte, Praktiken und Normen, aber keine Religion ist ein statisches Gebilde. Religionen sind lebendig und ändern sich, sowohl über die Zeit hinweg, als auch in unterschiedlichen räumlichen Kontexten. Zudem sind Religionen nie frei von Herrschaftsverhältnissen, sondern davon durchdrungen und Akteure innerhalb dieser Verhältnisse. Ich werde versuchen, einen „Islam europäischer Prägung“ in diesem gesellschaftlichen Zusammenhang zu definieren: Der „Islam europäischer Prägung“ ist für mich ein Islamverständnis, das sich in einem europäischen Kontext durch Begegnungen von Religionen und Kulturen weiterentwickelt. Das Bedürfnis für einen solchen Islam ist durch aktuelle Konflikte und die in mancher Hinsicht in diesem Raum und der heutigen Zeit unpassenden Vorstellungen zum Rechtssystem und zur individuellen Freiheit entstanden. Für mich weist die Bezeichnung „Islam europäischer Prägung“ außerdem auf ein Selbstbestimmungsrecht hin. Damit meine ich den Anspruch auf die Freiheit, den Islam in einem anderen räumlichen Zusammenhang und in anderen Strukturen auszuleben – eine Möglichkeit der Gestaltung des Islam, die von manchen Muslimen eingefordert wird. Ein Teil der Muslime hat an den

„Religion ist für mich eine soziale und gesellschaftliche Konstruktion.“

neuen Orten, in die sie migriert sind, neue Denkweisen und Lebensmodelle kennengelernt. Die Erfahrungen, die sie in diesen neuen Kontexten gemacht haben, die Probleme und Konflikte, die sie erlebt haben, und die neuen Möglichkeiten, denen sie begegnet sind, hatten vielfach einen Einfluss auf ihre mitgebrachten Denkweisen und ihre religiöse Praxis. Ich sehe hier also einen dynamischen Prozess. Ein „Islam europäischer Prägung“ ist für mich damit das Resultat eines dynamischen und dialektischen Prozesses.

Impliziert diese Bezeichnung nicht, dass der Islam an sich nicht europäisch und somit westlich praktikabel ist und eine „Reform“ braucht?

Ich würde sagen, der Islam braucht nicht nur in Europa, sondern auch in muslimischen Ländern eine Reform. Ich wünsche mir statt oftmals blindem Gehorsam mehr kritisches Denken sowie die Akzeptanz der Vielfalt und mehr Offenheit. Zudem impliziert für mich diese Bezeichnung wie gesagt auch den Aspekt, dass der Islam ein Teil von Europa ist und diese Zugehörigkeit sogar ein anderes Islamverständnis erzeugt hat. Diese Möglichkeit zu einem solchen Islamverständnis kann natürlich auch innerhalb der islamischen Quellen gefunden werden.

Halten Sie den Islam für eine europäische Religion?

Ich halte den Islam für europäisch, wenn sich die Muslime in Europa zu Hause fühlen und wenn sie in ihrem Dasein in Europa den Islam ausleben können. Aber ich halte den Islam nicht für europäisch, solange man den Islam aus dem Ausland kontrolliert und das Ausleben des Islam von dort aus steuert. Außerdem sollte man betonen, dass auch die Mehrheitsgesellschaft den Islam als Teil Europas akzeptieren sollte, damit sich die europäischen Muslime zu Hause fühlen können.

Wenn über Integration gesprochen wird, wird meistens auch über den Islam gesprochen, über andere Religionen hingegen kaum. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Als die ersten Gastarbeiter aus der Türkei nach Österreich kamen, war ihr Glaube, also der Islam, kein Problem. Der Ausländer mit „seinen“ Eigenschaften stand im Fokus der Diskurse in Bezug auf Integration. Ab den 1980er-Jahren nahm die Familienzusammenführung stark zu, die Zahl der Moscheen stieg und die Muslime wurden sichtbarer. Die vermehrte Anwesenheit von Muslimen im öffentlichen Raum löste keine Diskussion über eine Gesellschaft aus, die ein Gleichheitsprinzip anstrebt, sondern rückte die Religionskritik in den Vordergrund. Dabei spielen nicht nur die Bindungen der Muslime an ihre Herkunftsländer und die Verquickung mit Strukturen der jeweiligen Staaten eine Rolle, sondern auch die Ereignisse seit 9/11, die Entstehung des IS und die starke Zunahme von rechten Parteien. Aber auch die Tatsache, dass es unterschiedliche Positionen zum Thema Integration gibt und das Thema polarisierend ist, hat einen Einfluss.

Sie sprechen die vielen muslimischen Verbände an...

Für die muslimischen Verbände – das konnten wir auch in unserer Studie über Imame und Integration im Jahr 2015 feststellen – wird ein „richtiger“ und guter Moslem als integriert verstanden, wenn er hier arbeitet, eine Familie hat und die Regeln des Staates akzeptiert, dabei aber seine religiöse Identität wahrt und andere Gläubige vor der Assimilation warnt. Vonseiten der Mehrheitsgesellschaft hingegen wird Integration als Übernahme von Werten gedacht. Dass der Islam so im Fokus ist, liegt auch daran, dass die muslimischen Migranten unter andersgläubigen Migranten die größte Gruppe darstellen. Darüber hinaus scheint der Islam für die Mehrheitsgesellschaft eine andere, fremde Religion zu sein. Die Präsenz muslimischer Migranten in der Öffentlichkeit sorgt für unterschiedliche Arten von Konflikten. Eine junge Frau mit Hijab im Schwimmbad beispielsweise erzeugt Reibungspunkte auf der Ebene von Alltagspraxen. Allerdings sollten Konflikte, die in solchen Zusammenhängen entstehen, nicht nur negativ gesehen werden: Sie sind auch wichtig für die Änderung und Weiterentwicklung von Gesellschaften.

Welche Reibungspunkte bzw. Widersprüche sehen Sie noch zwischen dem Islam und europäischen Traditionen und Werten?

Zunächst sehe ich unterschiedliche Entwicklungslinien für das Entstehen von Werten und Traditionen. Es gibt religiöse Werte und Traditionen, es gibt aber auch Werte und Traditionen der Aufklärung, die ja zum Teil in der Auseinand-

ersetzung mit Religion formuliert wurden. Die Industrialisierung und das Entstehen des Kapitalismus waren der Hintergrund, vor dem sich in den westlichen Ländern neue Werte formten und die Religion als Instanz aufgehoben wurde. Wenn wir uns die muslimischen Länder anschauen, sehen wir diese Entwicklung nicht oder zumindest nicht im selben Ausmaß. Der Zusammenhang des Rückzugs oder Vormarsches von Religionen in ihrer Verbindung zu den herrschenden Klassen in diesen Ländern ist in dieser Hinsicht sehr wichtig. Ein Vergleich zwischen dem Islam und europäischen Werten und Traditionen erscheint mir nicht möglich, weil dem Islam nicht der christliche Glaube und dessen Werte und Traditionen gegenübergestellt wird, sondern ein geographischer Raum. Das heißt nicht, dass es keine Widersprüche gibt. Wir sollten diese Fragestellung überdenken und präzisieren, bevor wir dann mit einer neuen Fragestellung zu Antworten gelangen.

Dann lassen Sie mich anders fragen: Bietet der Islam Ihrer Meinung nach mehr Raum für Gewalt und Radikalismus als andere Religionen?

Man kann sich auch die Frage stellen, ob der Islam eine Religion des Friedens ist – diese Frage kann ausgehend von der Geschichte, und hier sowohl von heutigen Entwicklungen aus als auch von innerislamischen Konflikten, die nicht immer gewaltlos waren, mit „Nein“ beantwortet werden. Aber auch die Frage, ob der Islam grundsätzlich mehr Raum für Gewalt bietet, kann mit „Nein“ beantwortet werden, wenn wir uns die Suren im Koran ansehen, die von Gewalt abraten, geschichtliche Ereignisse heranziehen oder bestimmte mystische Spielarten des Islam wie etwa den Sufismus betrachten. Meiner Meinung nach sind aber diese beiden Standpunkte Konstruktionen, die an der sozialen Wirklichkeit vorbeigehen. Dabei ist zu betonen, dass Religionen allgemein nicht von gesellschaftlichen Entwicklungen losgelöst funktionieren, sondern immer im Zusammenhang mit gesellschaftspolitischen Ereignissen und Entwicklungen stehen.

Das bedeutet was genau?

Das bedeutet, dass sich Muslime vor diesem Hintergrund mit jenen Stellen des Korans und jenen Ereignissen in der Geschichte auseinandersetzen sollten, die problematisch sind. Diese Problematiken zu leugnen und Gruppen, die im Namen der Religion Gewalt ausüben, lediglich als Menschen zu bezeichnen, die den Islam falsch verstanden haben, wird aktuelle Probleme nicht lösen, sondern im Gegenteil noch verschärfen. Die Theologie, mit der der IS operiert, ist keine Erfindung des IS, sondern historisch, politisch und religiös bedingt.

„Muslime sind eine sehr heterogene Gruppe.“

Kommen wir nach Österreich: Wie gut funktioniert hier das Zusammenleben zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen?

Weder Muslime noch Nicht-Muslime sind homogene Gruppen und sollten daher nicht auf eine Identität reduziert werden. Die kategorisierte Gegenüberstellung von Muslimen und Nicht-Muslimen wird uns bei der Analyse von gesellschaftlichen Problemen und auch bei der Entwicklung von Lösungsansätzen nicht weiterhelfen. Muslime sind eine sehr heterogene Gruppe, sie haben unterschiedliche Religionsverständnisse, üben unterschiedliche religiöse Praktiken aus, vertreten unterschiedliche politische Meinungen und unterscheiden sich auch hinsichtlich des Grades ihrer Religiosität. Es gibt fromme Muslime, es gibt liberale Muslime. Es gibt Muslime, die den Islam als Wegweiser für ihre Alltagspraxen einsetzen, und es gibt Muslime, die nicht der Religion, sondern anderen Quellen bei ihren Handlungsentscheidungen eine wichtige Rolle einräumen. Es gibt Muslime, die in einer muslimischen Organisation tätig sind, und solche, die diese Organisationen für problematisch halten und Kritik daran üben. Aufgrund dieser Vielfalt funktioniert das Zusammenleben innerhalb der Muslime auch nicht reibungslos. Die gleiche Vielfalt gilt im Übrigen auch für Nicht-Muslime.

Was würde es ihrer Meinung nach brauchen, um das Zusammenleben von Muslimen und Nicht-Muslimen in Österreich weiter zu verbessern?

Ich denke, in diesem Bereich benötigt es eine sachliche Auseinandersetzung mit der Problematik. Integration passiert nicht von selbst, zivilgesellschaftliche Orte und Organisationen spielen dabei eine wichtige Rolle. Integration kann nicht durch bestimmte Kurse erfolgen, sondern muss auch auf struktureller und kultureller Ebene passieren. Wenn die demokratische Einstellung essentiell für die Integration und das Zusammenleben ist, dann sollte die politische Partizipation der Migranten auf verschiedenen politischen Ebenen gefördert werden. Wenn wir die migrantischen Mitbürger auf das Muslimsein reduzieren, vergessen wir darauf, dass sie auch Arbeiter sind und zum Beispiel auf dem Arbeitsmarkt spezifische Schwierigkeiten erleben. Wir vergessen dann auch, dass sie Männer und Frauen sind. Dass sie aus unterschiedlichen Schichtverhältnissen kommen. Dass sie mit sozialer Ungleichheit konfrontiert sind. Die Integration kann auf struktureller und kultureller Ebene scheitern, wenn diese Aspekte nicht mehr beachtet werden. Es müssen Räume geschaffen werden, an denen die Akteure mit ihren unterschiedlichen Herkünften und Erfahrungen zusammenkommen und sich austauschen können. Auch Konflikte können dann in diesen Räumen ausgetragen und gemeinsam Lösungen gesucht werden.

Bedeutet das, dass Muslime in Österreich ihren Glauben anders praktizieren als im Herkunftsland?

Ich möchte mich dieser Frage ausgehend von meiner eigenen Familie nähern. Die Mehrheit meiner Angehörigen lebt in der Türkei, in Izmir. Obwohl sie alle Muslime sind, gibt es in der Praxis große Unterschiede. Während die einen sagen, dass sie Muslime sind, den Islam aber nicht praktizieren, gibt es andere, die die religiösen Praktiken in ihren Alltag eingebunden haben. So, wie es sich in meiner Familie zeigt, wird die religiöse Praxis auch in Österreich unterschiedlich ausgelebt. Für diejenigen Muslime, die ihre Religion praktizieren, übernehmen die religiösen Institutionen unterschiedliche Rollen im Migrationskontext. Das kann ich in Anlehnung an unsere Studie über Imame und Integration sagen. Aber hierfür muss man im Hinterkopf behalten, dass es sich dabei um Beobachtungen von Imamen über eine Gruppe handelt, die Moscheevereine besucht bzw. Mitglieder dieser Vereine sind. Die Imame, die aus den Herkunftsländern der jeweiligen Gemeinden kommen, berichten, dass die Erwartungen an sie persönlich und an die religiösen Organisationen in der Diaspora viel höher sind als im Herkunftsland. Das hat verschiedene Gründe. Beispielsweise leben die Menschen in diesen Moscheevereinen auch ihre sozialen Bedürfnisse aus, treffen einander dort, trinken Kaffee, folgen der Politik ihres Herkunftslands, diskutieren darüber usw. Sie schaffen sich dadurch einen geschützten Raum für die Vermittlung der eigenen Werte.

Das bedeutet, dass viele Muslime ihre Religion in Österreich, sagen wir, „intensiver“ ausleben?

Für einen Teil der Muslime kann man schon sagen, dass sie die Religion viel intensiver leben, diese auch als Identität in den Vordergrund rücken und ihr eine identitätsstiftende Funktion geben. Ein großer Unterschied zum Herkunftsland ist, dass der Islam in einem nicht-muslimischen Land nicht selbstverständlich ist, sondern muslimische Migranten plötzlich eine Minderheitsposition innehaben. Von manchen muslimischen Migranten wird diese Situation so erlebt, dass sie sich mehr an ihre Religion gebunden fühlen, die Religion als Schutz für die eigene Identität sehen und die Religion auch den neuen Generationen vermitteln wollen.

„Keine Religion ist ein statisches Gebilde.“

Welche grundlegenden Werte sind ihrer Meinung nach in Europa wichtig für ein respektvolles Zusammenleben?

Die Akzeptanz der Vielfalt und die Möglichkeit, sich anders zu entwickeln als die Mehrheit, sind meiner Meinung nach die wichtigsten Werte für ein Zusammenleben. Dies kann nur durch kritisches und eigenständiges Denken der Bürger dieser Gesellschaft passieren. Glaubensansätze, die den Aussagen religiöser oder auch nicht-religiöser Autoritäten mehr Beachtung schenken als den Menschen, die eigentlich Träger und Mitgestalter dieser Gedanken sind, sind totalitär und dulden keine Andersdenkenden. Sie unterscheiden nur zwischen denen, die Teil ihrer Gruppe sind und ihr Gedankengut teilen, und denen, die es nicht tun. Die Aufrechterhaltung von Feindbildern und Unterscheidungen zwischen „denen“ und „uns“ sind zentral für sie, deswegen ist es kein Zufall, dass das Vokabular solcher Gruppierungen stark von Begriffen wie „Vernichtung“ oder „Säuberung“ beeinflusst ist. Um respektvolles Zusammenleben zu gewährleisten, ist es auch von zentraler Bedeutung, dass der Staat durch seine Neutralität das Ausleben von kulturellen, religiösen oder politischen Differenzen und von unterschiedlichen Lebensweisen gewährleistet.

Wie, denken Sie, wird die aktuell sehr kritische Haltung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Muslimen weitergehen? Werden rechte Parteien an die Macht kommen? Oder wird sich die Situation wieder entspannen?

Eine Veränderung in der näheren Zukunft wird nicht passieren. Die europäische Politik ist in diesem Sinne mit Herausforderungen konfrontiert und liberale Werte werden zugunsten der „besorgten Bürgerinnen und Bürger“ in Frage gestellt. Die europäischen Regierungen werden verantwortlich gemacht für die Etablierung des politischen Islam und dafür kritisiert, dass sie zu naiv gehandelt und die Gefahr nicht gesehen hätten. Man verkündet den Tod des Multikulturalismus und rechtsradikale Bewegungen bekommen mit dem Versprechen, dass sie diese „falsche Toleranz“ bekämpfen werden, immer mehr Stimmen und politische Macht. Dabei ist es gerade auf politischer Ebene sehr wichtig, dass einem Diskurs, der auf Stereotypen basiert, mit Kritik begegnet wird.

Wie zum Beispiel?

Dabei können meiner Meinung nach sozialwissenschaftliche Arbeiten eine essentielle Rolle spielen, indem sie die Stereotypen, die schnell zu Feindbildern gemacht werden können, dekonstruieren und die Komplexität der sozialen Wirklichkeit aufzeigen. Aber ich bin sehr skeptisch, wenn der Vormarsch der Rechten nur mit der kritischen Haltung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber dem Islam in Verbindung gebracht wird. Wenn wir die Wählerschaft dieser Parteien analysieren, werden wir für den Vormarsch der rechten Parteien sicher auch andere Gründe finden. Ich denke nicht, dass die Muslime Ursache für den politischen Aufstieg der Rechten und für die stärkere Präsenz rechtsextremer Gruppierungen in der Öffentlichkeit verantwortlich sind. Da wäre eine Analyse an strukturellen gesellschaftlichen Entwicklungen erhellender.

Evrin Ersan-Akkilic ist Wissenschaftlerin am Institut für Islamische Studien der Universität Wien und Projektkoordinatorin des Forschungsprojektes „Radikalisierungsprozesse unter Jugendlichen in Österreich“. Sie ist Mitautorin des Sammelbandes „Imame und Integration“.

Im Gespräch

Karin Kneissl



Karin Kneissl betont, dass es zwischen muslimischen Gemeinschaften in Europa noch enorme Unterschiede gibt. Sie warnt davor, dass die kritische Haltung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Muslimen sich in nächster Zeit verschärfen wird.

„Der Islam hat die europäische Gesellschaft und Kultur in bedeutenden Belangen wie Literatur, Musik, Theater, Bildende Kunst etc. nicht durch und durch geprägt wie das Christentum und Judentum.“

Außen- und Integrationsminister Sebastian Kurz unterstützt die Forderung nach einem „Islam europäischer Prägung“. Begrüßen Sie diese Forderung?

Diese Forderung ist etwas diffus, weil es zwischen den muslimischen Gemeinschaften in Ländern wie beispielsweise Frankreich, Schweden und Deutschland enorme Unterschiede gibt. Während der Islam in Frankreich sehr nordwestafrikanisch geprägt ist, ist er in Deutschland sunnitisch-türkisch bestimmt, da liegen Welten dazwischen. Die Debatte um einen Islam europäischer Prägung ist zudem nicht neu, sie kam schon in den 80er- und 90er-Jahren in Ländern wie Frankreich und Spanien auf. Mit dem Ergebnis, dass die Bemühungen darum von einigen Experten als gescheitert bezeichnet wurden.

Wie würden Sie „Islam europäischer Prägung“ eigentlich definieren?

Schwierige Frage. In erster Linie müssten wir uns wohl darauf einigen, dass die Religion Privatsache ist. Damit wäre einiges erreicht. Viele vor allem politisch-islamische Vereine suggerieren, dass man sich als gläubiger Moslem nur in einer Gesellschaft islamischer Ordnung entfalten kann. Das impliziert auch verfassungsrechtliche Grundlagen. Der Grundkonsens muss also lauten, dass Religion Privatsache ist – womit sich aber viele Muslime, etwa aus den Golfstaaten, nicht identifizieren können.

Ist der Islam für Sie eine europäische Religion?

Europa ist auf vielen Hügeln entstanden und ist mit seinen verschiedenen kulturellen Schichten bis heute in keiner Weise gefestigt. Eine Besonderheit im Islam ist der Missionierungsgedanke. Zwar hat auch das Christentum mit Feuer und Schwert erobert, aber ab dem 17. Jahrhundert ist es doch anders gewachsen. Das Judentum will gar nicht missionieren. Zum Juden wird man nicht, sondern wird als solcher geboren. Die Okkupationen des Osmanischen Reichs – etwa in Ungarn oder auf dem Balkan – sitzen bis heute sehr tief im kollektiven Bewusstsein. Der Islam gilt als eine Eroberungsreligion, das ist in machen Gesellschaften stärker und in manchen weniger stark ausgeprägt.

Das bedeutet was genau? Ist der Islam nun eine europäische Religion?

Nein, eigentlich nicht. Der Islam hat die europäische Gesellschaft und Kultur in bedeutenden Belangen wie Literatur, Musik, Theater, Bildende Kunst etc. nicht durch und durch geprägt wie das Christentum und Judentum. Spuren hat der Islam nur im andalusischen Spanien und in Teilen Südosteuropas hinterlassen.

„In erster Linie müssten wir uns wohl darauf einigen, dass die Religion Privatsache ist.“

Wenn über Integration gesprochen wird, wird meistens auch über den Islam gesprochen, über andere Religionen hingegen kaum. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Das hat viel mit dem Anspruch vieler Muslime auf eine gewisse Überlegenheit zu tun – gepaart mit dem Komplex „Wir sind Opfer“. Diese Opfermentalität ist hauptsächlich auf den Kolonialismus zurückzuführen. Wenn ich als Moslem den Anspruch erhebe, die letzte Offenbarung zu haben und daher höherwertiger zu sein als Andersgläubige, dann kann das schon zu Problemen bei der Mehrheitsgesellschaft führen, die damit verständlicherweise nicht einverstanden ist.

Sehen Sie Widersprüche bzw. Reibungspunkte zwischen dem Islam und europäischen Traditionen und Werten?

Reibungspunkte gibt es genug. Die Epoche der Kreuzzüge, die in diesem Zusammenhang immer wieder gern bemüht wird, ist ein wesentlicher Reibungspunkt. Also das wechselseitige Bekehren mit dem Schwert. Hinzu kommt die strikte Trennung von Politik und Religion, wie sie die Moderne in weiten Teilen Europas einläutete. Mohammed hingegen war ein Prophet UND politischer Führer. In Europa ist zudem das Individuum Dreh- und Angelpunkt, während bei Muslimen nicht das Individuum, sondern die Gemeinschaft im Mittelpunkt steht. Über allem ruht Allahs Wille. Daher krachen auch das protestantische Christentum, in dem das Individuum stärker dominiert als im Katholizismus, und der Islam aneinander. Viele Muslime sind mit dem Bewusstsein groß geworden, als Individuum nichts bewerkstelligen zu können. Nur im Verbund, in der Gemeinschaft der Gläubigen, in der alles durch das Schicksal vorgegeben ist, fühlen sie sich wohl.

Und diese Geisteshaltung ist mit dem einem europäischen „Way of Life“ einfach nicht vereinbar...

Nein, ist es nicht. Heute sogar noch weniger als zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als wir noch stärker auf uns selbst gestellt waren und viel weniger Hilfe durch den Staat wie etwa Sozialleistungen bekamen. Die europäische Gesellschaft ist geradezu atomisiert, jeder schaut auf sich selbst. Das ist auch der Grund dafür, warum viele Individualisten, die oft Atheisten sind, aus Ländern wie etwa dem Iran und der Türkei nach Europa gekommen sind. Sie wollten als Individuen leben und nicht ihre Stammesgeschichte mitschleppen und über ihre Familien definiert werden, wie das in Städten wie Teheran und Istanbul teilweise immer noch der Fall ist. Interessant zu beobachten: Die Kinder dieser Einwanderer sind wiederum oft der Meinung, dass ihre Eltern zu sehr assimiliert sind, und suchen in einer Art Gegenbewegung wieder den Gemeinschaftsgedanken und Gleichgesinnte.

„Der Islam gilt als eine Eroberungsreligion.“

Kommen wir zum Zusammenleben zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen in Österreich. Wie gut funktioniert das Ihrer Ansicht nach?

Immer schlechter. Das Zusammenleben hat schon viel besser funktioniert. Das hat sich vor allem mit den veränderten demografischen Bedingungen geändert – als sich also bestimmte Viertel abgespalten haben. In manchen muslimischen Gegenden wie etwa Telfs in Tirol oder Favoriten in Wien ist es möglich, in islamische Kindergärten zu gehen, in islamischen Supermärkten einzukaufen und muslimische Ärzte aufzusuchen. Auch Freunde und Ehepartner stammen zumeist aus diesem Mikrokosmos. Vor einigen Jahren war das noch anders. Als ich studiert habe, gab es in meinem Freundeskreis Muslime und Nicht-Muslime – und das spielte keine Rolle, niemand hat danach gefragt. Heute sind muslimische Gruppen und Freundeskreise homogener und auch politischer geworden.

Was würde es Ihrer Meinung nach brauchen, um das Zusammenleben von Muslimen und Nicht-Muslimen in Österreich weiter zu verbessern?

Das Reduzieren auf den Migrationshintergrund muss aufhören. Vor 20 Jahren war das kein Thema, man war Staatsbürger des jeweiligen Landes und das hat genügt. Heute hingegen ist es zu einem ganzen Geschäftszweig geworden, Menschen auf ihren Migrationshintergrund zu reduzieren, was ich für problematisch halte.

Sie meinen, ein bisschen wie in den USA, wo Zuwanderer stolz sind, Amerikaner zu sein, und ihre Herkunft keine Rolle mehr spielt?

Ja, durchaus. In den USA funktioniert das viel besser. Ich bin jetzt kein USA-Fan, die Amerikaner haben auch ihre Probleme. Als junger schwarzer Mann hat man es in den

USA sicher nicht leicht. Aber egal, ob man aus Little Italy oder China Town kommt, eine Zeit lang konnte man den amerikanischen Traum verwirklichen. Das habe ich beispielsweise bei einer iranischen Familie gesehen, die teilweise nach Deutschland und teilweise in die USA ausgewandert ist. Letztere kamen im Gegensatz zu jenen, die nach Deutschland gingen, 100-prozentig in den USA an, wurden erfolgreich, sehr reich und eigneten sich den amerikanischen Lebensstil an. Die Amerikaner lassen eine solche Entwicklung eher zu, in Europa hingegen herrscht noch eine gewisse elitäre, abgehobene Haltung vor.

Was an Österreich bzw. Europa ist aus Ihrer Sicht für hier lebende Muslime besonders schwer zu akzeptieren?

Wahrscheinlich der Umgang mit unseren Kindern und Alten. Es ist schlimm, wie wir alles auslagern und unsere Verantwortung negieren. Wir sind in den Generationen gespalten, die Kinderliebe gibt es nicht einmal mehr in Italien. Als ich im Orient gelebt habe, war ich einmal bei einem Geburtstagsfest einer 18-jährigen Freundin. Ich selbst war gerade 19. Dort haben Kinder mit ihren Großmüttern getanzt. Das wäre hier undenkbar. Für viele Muslime ist es unverständlich, wenn sie sehen, dass wir unsere Eltern und Großeltern in Pflegeheimen unterbringen. Ein Beispiel: Eine Freundin aus dem Iran, die den größeren Teil ihres Lebens nicht im Iran verbracht hat und viel in der Welt unterwegs war, hat ihren Vater einfach bei sich aufgenommen, als er an Alzheimer erkrankte. Ihn in einem Heim einzuquartieren, kam nie in Frage. Ihr Mann, ein libanesischer Christ, sah das im Übrigen genauso. Im Orient hat das Zusammenleben der Generationen einen ganz anderen Stellenwert als in Europa.

„Ich bin in großer Sorge um unsere Gesellschaft.“

„Für viele Muslime ist es unverständlich, wenn sie sehen, dass wir unsere Eltern und Großeltern in Pflegeheimen unterbringen.“

Kennen Sie selbst oder von Bekannten Situationen, in denen muslimische Gesetze bzw. Regeln im Widerspruch zu österreichischen Gesetzen stehen?

In meinem Bekanntenkreis nicht wirklich, keiner meiner Freunde würde die Religion über die österreichischen Gesetze stellen. Aber ich kriege schon mit, wie beispielsweise das rituelle Schächten trotz Verbots weiterhin durchgeführt wird. Oder wie Eltern ihre Töchter nicht in den Schwimmunterricht gehen lassen oder Männer Frauen nicht die Hand geben. Dabei sind das größtenteils selbst gestrickte Dinge, die im Islam nicht vorgesehen sind.

Praktizieren eigentlich Muslime in Österreich bzw. Europa ihren Glauben anders als in ihren Herkunftsländern?

Es gibt diesen alten Spruch: „Je weiter weg von Rom, umso katholischer.“ Das trifft auf viele muslimische Einwanderer zu. Auch auf Österreicher, die ins Ausland gehen.

Dahinter steckt die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft?

Ja, das und das Bedürfnis, eigene angebliche Besonderheiten zu bewahren. Nicht umsonst sagt die Migrationsforschung, dass man in einem fremden Land zuerst die Sprache aufgibt, dann das Kochen und erst ganz zum Schluss die Religion.

Werden wir etwas allgemeiner: Welche grundlegenden Werte sind Ihrer Meinung nach in Österreich und Europa wichtig für das respektvolle Zusammenleben?

Leben und leben lassen. Das sollte die Grundhaltung sein, ist uns aber in den vergangenen 20 Jahren durch eine uberregulierung etwas abhanden gekommen. Dabei macht genau das Europa aus. Ich selbst bin sehr dankbar für das Kulturerbe Europas und nehme es sehr gern an. Wir können ein selbstbestimmtes Leben führen, in relativ kurzer Zeit andere Länder bereisen und uns an ihnen reiben. Das bereichert uns und bringt uns voran.

Wie, denken Sie, wird die aktuell sehr kritische Haltung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Muslimen weitergehen?

Die Situation wird sich noch verschärfen. Um ehrlich zu sein, bin ich in großer Sorge um unsere Gesellschaft – noch mehr als um die im Nahen Osten. In Ländern wie etwa Syrien und Algerien gibt es eine gewisse Erschöpfung und Ernüchterung, was den radikalen Islam angeht. Die Menschen können nach all den Jahren „Allahu Akbar“-Rufe oder religiöse Handyklingeltöne nicht mehr hören. Hier ist diese Ernüchterung noch nicht angekommen. Vieles steht auf der Kippe. Noch ein weiterer Terroranschlag in Frankreich und man kann den Zusammenhalt in der Gesellschaft nicht mehr garantieren.

Mit der Folge, dass rechtspopulistische Parteien stärker werden und an die Macht kommen?

Ja, wobei ich den Begriff Rechtspopulismus für überstrapaziert halte. Vielmehr haben einige rechte Parteien vieles eingefordert, das andere Parteien nun umsetzen – wie das ja in Österreich schön zu beobachten ist. Ich empfinde den aktuellen Rechtsruck als zeitgeistiges Phänomen. In meiner Studienzeit sind wir für Bäume auf die Straße gegangen und wollten die Umwelt retten. Das waren Luxusprobleme, denn Sorgen wie Arbeitslosigkeit hatten wir damals nicht. Wir wussten, wir werden nach dem Studium einen guten Arbeitsplatz haben. Heute ist das anders, das vorherrschende Thema ist Sicherheit. Es klingt dramatisch, aber ich rechne damit, dass als Reaktion auf einen sich immer selbstbewusster präsentierenden radikalen Islam auch das Christentum immer militanter auftreten wird.

„Viele Muslime sind mit dem Bewusstsein groß geworden, als Individuum nichts bewerkstelligen zu können. Nur im Verbund, in der Gemeinschaft der Gläubigen, in der alles durch das Schicksal vorgegeben ist, fühlen sie sich wohl.“

Karin Kneissl

ist eine der anerkanntesten Nahostexpertinnen und viel im arabischen Raum tätig. Sie spricht fließend Arabisch und Hebräisch. Außerdem ist sie Vizepräsidentin der Gesellschaft für politisch-strategische Studien STRATEG und Gründungsmitglied der österreichischen Sektion von „Ärzte ohne Grenzen“.

Im Gespräch

Zekirija Sejdini



Für Zekirija Sejdini ist bei der Bezeichnung Islam europäischer Prägung vor allem die Prägung der islamischen Theologie durch grundsätzliche Werte wie die Idee der Aufklärung, die allgemeine Menschenrechtserklärung sowie die Anerkennung der säkularen demokratischen Rechtstaatlichkeit von großer Bedeutung. Er hebt aber hervor, dass mit dieser Bezeichnung vieles in Verbindung gebracht werden kann und man damit daher sensibel umgehen sollte.

„Die muslimische Welt befindet sich zurzeit in einem regelrechten Umbruch.“

Außen- und Integrationsminister Sebastian Kurz unterstützt die Forderung nach einem „Islam europäischer Prägung“. Begrüßen Sie diese Forderung?

Als jemand, der sich seit Jahren für die Beheimatung der islamischen Theologie an europäischen Universitäten einsetzt, ist die europäische Prägung des Islam auch für mich ein wichtiges Anliegen. Ich glaube, dass die islamischen Zentren an den Universitäten diesbezüglich bereits gute Arbeit leisten. Dabei müssen wir aber darauf achten, dass dieser Begriff nicht inflationär verwendet wird und sich zum Kampfbegriff entwickelt. Diese Gefahr ist sehr hoch, wenn damit nicht sensibel umgegangen und der Begriff sehr plakativ verwendet wird.

Wie definieren Sie „Islam europäischer Prägung“ eigentlich?

Zunächst sei erwähnt, dass diese Bezeichnung nicht unproblematisch ist. Sie ist sehr ambivalent, sodass vieles damit in Verbindung gebracht werden kann. Unabhängig davon kann diese Bezeichnung meines Erachtens zweierlei bedeuten. Zunächst kann sie bedeuten, dass jede Religion bzw. Theologie den Kontext ihrer Adressaten berücksichtigen muss. Aus dieser Perspektive betrachtet, erscheint es sinnvoll, dass die islamische Theologie in Europa europäisch und in anderen Kulturkreisen anders geprägt ist bzw. sein muss. Denn wir haben hier in Europa eine andere „Realität“ als Menschen,

die in anderen Ländern leben. Ein weiterer – und für mich wichtigerer – Aspekt ist in diesem Zusammenhang die Prägung der islamischen Theologie durch grundsätzliche Werte wie die Idee der Aufklärung, die allgemeine Menschenrechtserklärung und die Anerkennung der säkularen demokratischen Rechtsstaatlichkeit – was aber wiederum eine kulturalistische Vereinnahmung der Aufklärung, der allgemeinen Menschenrechte und die Trennung von Religion und Staat bedeuten würde.

Impliziert diese Bezeichnung nicht auch, dass der Islam an sich nicht europäisch und somit westlich praktikabel ist und einer Art „Reform“ bedarf?

Mehr als die Bezeichnung, die ja bekanntlich aus vielen Gründen problematisch ist, macht mir die weitverbreitete essentialistische Sichtweise Sorge, die von einem „Islam an sich“ bzw. von einem „Ur-Islam“ ausgeht. Dieser essentialistischen Sichtweise folgt die Annahme, „der Islam“ sei vom Wesen her mit den modernen westlichen Werten nicht vereinbar, was nicht nur falsch, sondern auch gefährlich ist. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass solche Gedanken sowohl von muslimischen Fundamentalisten als auch von Islamgegnern gleichermaßen geteilt werden. Aus diesem Grund müssen wir uns zunächst vom Gedanken eines „Ur-Islam“ verabschieden. Denn diesen gibt es nicht. Wenn wir über „den Islam“ reden, reden wir immer über eine bestimmte theologische Auslegung des

„Eine Reform im Sinne einer kontinuierlichen Erneuerung ist sowohl für den Islam als auch für die anderen Religionen erforderlich, nicht nur in Europa.“

Islam, die in einem bestimmten Kontext entstanden ist. Erst auf Grundlage dieser Tatsache kann eine sachliche und produktive Diskussion entstehen. Eine Reform im Sinne einer kontinuierlichen Erneuerung ist sowohl für den Islam als auch für die anderen Religionen erforderlich, nicht nur in Europa. Religiöse Auffassungen müssen stets im gegenwärtigen Kontext neuinterpretiert werden, wenn sie den einzelnen Menschen, aber auch die Gesellschaft positiv stimulieren wollen.

Halten Sie den Islam für eine europäische Religion?

Es kommt drauf an, was Sie unter einer europäischen Religion verstehen. Geographisch betrachtet ist keine der drei monotheistischen Religionen ursprünglich europäisch, weil sie im Nahen Osten entstanden sind. Wenn Sie jedoch fragen, ob der Islam mit den allgemeinen Menschenrechten und der Idee der Trennung von Staat und Religion kompatibel ist, kann ich das nur bejahen. Die Geschichte des Islam zeigt, dass die Muslime durchaus in der Lage gewesen sind, zu bestimmten Zeiten „europäischer“ zu sein als andere Religionen.

Wenn über Integration gesprochen wird, wird meistens auch über den Islam gesprochen, über andere Religionen hingegen kaum. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Das kann unterschiedliche Gründe haben. Zum einen liegt es möglicherweise daran, dass ein Großteil der Migranten Muslime sind und daher seit den 1960er-Jahren der Einwanderungsdiskurs und der Islamdiskurs stark verschmolzen sind. Das merkt man auch an den Bildern der Medien. Nicht selten werden Frauen mit Kopftüchern gezeigt, wenn es um eine Berichterstattung über allgemeine Integrationsprobleme geht, die nicht spezifisch auf die religiöse Zugehörigkeit zurückzuführen sind. Zum anderen liegt es wahrscheinlich auch daran, dass der Islam trotz seiner Anlehnung an den Monotheismus eher als eine fremde, ja sogar als eine exotische Religion wahrgenommen wird. Natürlich spielen dabei auch die weltpolitische Lage und der in der letzten Zeit erstarkte (Rechts-)Populismus im In- und Ausland eine entscheidende Rolle. Das soll aber nicht bedeuten, dass es keine spezifischen Integrationsprobleme mit einigen Menschen gibt, die aus muslimischen Kulturräumen kommen. Wichtig ist in diesem Kontext, entscheiden zu können, was kulturell und was religiös bedingt ist. Außerdem dürfen diese spezifischen Probleme weder verallgemeinert werden, noch darf dadurch die ganze Integration infrage gestellt werden. Vielmehr geht es darum, diese gesondert zu behandeln und adäquate Lösungen anzubieten. Und wenn ich Österreich mit anderen Ländern vergleiche, kann ich trotz einiger Baustellen behaupten, dass uns die Integration viel besser gelungen ist als vielen anderen Ländern.

Sehen Sie Widersprüche bzw. Reibungspunkte zwischen dem Islam und europäischen Traditionen und Werten?

Die Frage ist so allgemein, dass sie kaum zu beantworten ist. Über welche Traditionen reden wir und welche Werte sind hier gemeint? Wenn wir diese nicht konkretisieren, werden wir in der Diskussion nicht weiterkommen. Aber die Frage ist ein gutes Beispiel für die Veranschaulichung der ganzen Problematik.

Dann werden wir konkreter. Bietet der Islam Ihrer Meinung nach mehr Raum für Gewalt und Radikalismus als andere Religionen wie das Christentum, Judentum oder der Buddhismus?

Nein, definitiv nicht. Die Religionen sind generell ambivalent. Da die Religionen nicht selbst sprechen, sondern durch Menschen zur Sprache gebracht werden, missbrauchen einige die religiösen Quellen dafür, um ihren eigenen Hass und ihre Gewalt zu legitimieren, während andere sie nutzen, um Frieden zu stiften und den gegenseitigen Respekt zu fördern. Das Gewaltpotenzial ist nicht religiös bedingt, sondern steckt tief in den Menschen selbst. Viele Kriege und Verbrechen tragen nicht die Handschrift der Religionen. Daher muss es uns um die Bildung des Menschen gehen. Denn auch die Ausprägung der Religiosität hängt stark vom einzelnen Menschen ab. Es ist aber nicht zu übersehen, dass aufgrund der anhaltenden Unruhen in Teilen der muslimischen Welt das Phänomen der religiös motivierten Gewalt präsenter ist, was nicht durch die Religion an sich, sondern durch die aktuelle Lage zu erklären ist. Gewalttaten im Namen der Religion, einer Nation oder einer Ideologie hat es leider immer gegeben, was uns zu der Schlussfolgerung führen sollte, dass keine Religion oder Nation vor dieser Gefahr geschützt ist.

Wie gut oder schlecht funktioniert das Zusammenleben zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen in Österreich?

Ich bin der Auffassung, dass das Zusammenleben ganz gut funktioniert. Wenn in Österreich seit 50 Jahren friedliches Zusammenleben herrscht, dann muss davon ausgegangen werden, dass wir grundsätzlich sehr gut zusammenleben können. Dass es auf allen Seiten Menschen gibt, die eine plurale Gesellschaft nicht befürworten und das friedliche Miteinander gerne zerstören würden, ändert nichts an der Tatsache, dass das Zusammenleben relativ gut funktioniert.

Was würde es Ihrer Meinung nach brauchen, um das Zusammenleben weiter zu verbessern?

Wir brauchen insgesamt eine Entpolitisierung und Entemotionalisierung dieser Thematik. Dies wäre ein sehr wichtiger Schritt, um die Spaltung innerhalb der Gesellschaft nicht weiter voranzutreiben. Außerdem brauchen wir mehr Empathie für den anderen, um den anderen besser verstehen zu können. Dabei geht es um die Fähigkeit, sich in die Lage des anderen versetzen zu können und die Welt aus seiner Perspektive zu verstehen. Denn die „Realitäten“ einzelner Personen können sehr unterschiedlich sein. Empathie kann uns ein Gespür für die Bedürfnisse des anderen verleihen, was für mich das Fundament des Zusammenlebens ist. Wir müssen mehr zuhören und versuchen zu verstehen, anstatt ohne jegliche Kenntnis über den anderen zu urteilen. Das bedeutet nicht, dass dadurch alle Probleme gelöst bzw. verhindert werden, aber dieser Zugang zu den Problemen wäre viel effektiver und würde einer gesellschaftlichen Spaltung entgegenwirken.

Kennen Sie selbst oder von Bekannten Situationen, in denen muslimische Gesetze bzw. Regeln im Widerspruch zu österreichischen Gesetzen stehen?

Dass einige religiöse Regeln bzw. Vorstellungen – und zwar nicht nur islamische – im Widerspruch zu staatlichen Gesetzen stehen können, ist kein Novum. Wichtig erscheint aber in diesem Kontext zu unterstreichen, dass nicht die Religion per se im Widerspruch zu den staatlichen Gesetzen steht bzw. stehen kann, sondern eine bestimmte Auslegung der Religion. Dies hängt unter anderem sehr stark damit zusammen, wie religiöse Regeln definiert werden. Werden diese als absolute, unveränderbare und ewig gültige Wahrheiten verstanden, die sich jeglicher Kontextualität entziehen, dann sind Konflikte unvermeidbar. Wenn jedoch die religiösen Normen, speziell jene in Bezug auf die zwischenmenschlichen Beziehungen, als zeitlich und örtlich gebunden angesehen werden, was eine gängige Ansicht in der islamischen Normenlehre gewesen ist, dann gibt es keinen zwingenden Grund für einen Widerspruch.

„Religiöse Auffassungen müssen stets im gegenwärtigen Kontext neuinterpretiert werden.“

Glauben Sie, dass man vonseiten der Regierung und der Mehrheitsgesellschaft mit dem Islam bzw. den Muslimen in Österreich und Europa zu hart ins Gericht geht? Vielleicht wegen den radikalislamistischen Anschlägen, die fälschlicherweise mit dem Islam in Verbindung gebracht werden?

Dass man mit einer Religion hart ins Gericht geht, ist Teil der europäischen Tradition. Die Härte der Diskussionen ist für mich persönlich nicht das Problem. Die Frage ist in diesem Zusammenhang eher, ob der Umgang noch fair ist. Und genau das macht mir und sicherlich auch vielen anderen Menschen Sorgen. Es gibt immer wieder Tendenzen, die pauschalisieren und damit alle Muslime und den Islam in seiner Gesamtheit verdächtigen. Und genau an diesem Punkt hört konstruktive Kritik auf. Als eine demokratische Gesellschaft muss es uns gelingen, auch in diesem sensiblen Bereich differenziert und sachlich zu agieren, um Terroristen nicht bewusst oder unbewusst Wasser auf die Mühlen zu gießen. Die Art und die Brutalität der Anschläge zeigt eindeutig, dass es den Attentätern völlig egal ist, wen sie mit in den Tod reißen. Dabei darf nicht vergessen werden, dass diese Anschläge am meisten den Muslimen und dem Islam geschadet haben. Daher ist in diesem Zusammenhang wichtig, die Bühne nicht den Radikalen zu überlassen. Ich habe oft das Gefühl, dass die extremen Gruppierungen den ganzen Diskurs bestimmen. Folgen wir ihrem Diskurs, können wir nur verlieren.

Wie, denken Sie, wird die aktuell sehr kritische Haltung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Muslimen weitergehen? Werden rechte Parteien an die Macht kommen? Oder wird sich die Situation wieder entspannen?

Das ist schwierig vorherzusehen. Leider gibt es viele negative Tendenzen. Jedoch besteht die Hoffnung, dass die aufgeklärte europäische Gesellschaft aus der Geschichte gelernt hat und weiß, dass Populismus weniger Probleme lösen kann, als er neue schafft. Den europäischen Werten und dem Zusammenhalt könnte schnell ein Ende gesetzt sein.

Wenn derzeit von terroristischen Anschlägen die Rede ist, handelt es sich dabei meistens um islamistisch motivierte Anschläge. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Dies liegt vor allem an der kritischen Situation der muslimischen Welt, die sich zurzeit in einem regelrechten Umbruch befindet. Aber auch die verfehlte Außenpolitik des Westens in der islamischen Welt und im Nahen Osten liefert einen Nährboden für Radikalisierung und macht es den Fanatikern leicht, Menschen zu mobilisieren. Bei der Bekämpfung der Anschläge dürfen wir uns nicht mit den Symptomen, sondern müssen uns mit den Ursachen beschäftigen, wenn wir dieses Phänomen wirklich bekämpfen wollen. Dazu müssen wir für ein gemeinsames Ziel arbeiten.

Geert Wilders hatte vor in den Niederlanden im Falle einer Regierungsbeteiligung den Islam weitgehend zu verbieten. Halten Sie so etwas für möglich?

Ein Blick auf die Geschichte zeigt, dass leider vieles, was für unmöglich gehalten wurde, unter bestimmten Umständen wahr geworden ist. Daher wäre es gefährlich naiv, irgendetwas auszuschließen. Ich vertraue aber auf unsere europäischen Werte und unseren säkularen demokratischen Rechtsstaat. Sollte Wilders oder ein anderer Rechtspopulist so etwas Menschenverachtendes durchsetzen, würde dies für mich der Anfang vom Ende von Europa bedeuten. Denn Rechtspopulisten, so zeigt die Geschichte, zerstören nicht nur andere, sondern auch ihre eigene Gesellschaft. Wenn jemand glaubt, der Rechtspopulismus zielt nur auf die Anderen, dann hat er die Geschichte nicht verstanden. Wie schon erwähnt, bin ich aber immer noch optimistisch, dass unsere freie demokratische Gesellschaft auf festen Fundamenten gründet und wir uns nicht durch Rechtspopulisten zu menschenverachtenden Taten verführen lassen.

Europa steht also vor sehr großen Herausforderungen...

Dazu gehört auch der Umgang mit Terror. In diesem berechtigten Kampf gegen den Terror, der sich gegen uns alle richtet, müssen wir einen viablen Weg finden, der unseren Werten, auf die wir zu Recht stolz sind, entspricht. Eine demokratische, plurale Gesellschaft muss sich auch in Krisensituationen in ihrer Vorgangsweise von einer undemokratischen unterscheiden. Wir dürfen nicht vergessen, dass unsere Zukunft nicht von den Anschlägen einiger Terroristen abhängt, sondern von unserer Reaktion auf diese Anschläge.

„Ich habe oft das Gefühl, dass die extremen Gruppierungen den ganzen Diskurs bestimmen.“

Zekirija Sejdini ist der erste Lehrstuhlinhaber für islamische Religionspädagogik an der Universität Innsbruck und Gründer des Islamportal. Er studierte in Kairo, Istanbul und Heidelberg und war zuvor u.a. Fachinspektor für islamischen Religionsunterricht in Wien.

Im Gespräch

Abdel-Hakim Ourghi



Für Abdel-Hakim Ourghi ist ein Islam europäischer Prägung der Islam der in Europa benötigt wird. Er fordert daher von Muslimen und vor allem den konservativen Dachverbänden, eine kritische Reflexion ihres Glaubens zuzulassen, ohne Kritiker dabei Islamophobie vorzuwerfen.

„Es reicht nicht zu behaupten, dass der Islam eine Religion des Friedens ist. Wir müssen ihn auch dazu machen.“

Außen- und Integrationsminister Sebastian Kurz unterstützt die Forderung nach einem „Islam europäischer Prägung“. Begrüßen Sie diese Forderung?

Ja, das ist ein sehr konstruktiver Vorschlag, da es darum geht, welchen Islam wir in Europa brauchen. Daher halte ich auch die Frage, ob der Islam zu Europa gehört oder nicht, für nicht berechtigt. Die Frage muss lauten, welchen Islam wir in Europa brauchen. Und die Antwort darauf lautet: einen Islam europäischer Prägung. Das heutige Islamverständnis der konservativen Glaubensgemeinschaften gehört weder zu Österreich noch zu Deutschland.

Wie definieren Sie „Islam europäischer Prägung“?

In einem solchen Islam müssen Muslime ihren Glauben mit all seinen Tabus, Denkverboten und Dogmen auf der Grundlage der kritischen Vernunft reflektieren. Das scheint mir eine tatsächliche Notwendigkeit, um den Anschluss an die westliche Moderne zu finden. Muslime müssen also versuchen, den Islam von der historisch akkumulierten Wissenstradition von menschengemachtem, oft patriarchalischem Ballast zu befreien. Die klassische Wissenstradition ist ein Produkt aus vergangenen Tagen und muss in der jetzigen Situation im westlichen Kontext verstanden werden. Solche Religionsentwürfe sind eher für vergangene Zeiten gedacht und würden die Muslime im Westen in ihrer Mündigkeit einschränken. Das muslimische Individuum emanzipiert sich,

es wird zum Akteur der Selbstbestimmung seiner religiösen Identität. Durch den Akt der freien Wahlentscheidung wird der Zeit der unüberlegten Nachahmung, die noch seine Gegenwart bestimmt, ein Ende gesetzt.

Wie genau sollen sich die Muslime von diesem Ballast, wie Sie ihn nennen, befreien?

Muslime berufen sich oft auf klassische Werke, die in früheren Zeiten entstanden sind, im neunten, zehnten oder 13. Jahrhundert – diese Werke wurden für eine andere Zeit geschrieben. Dennoch versucht man, nach diesen Werken zu leben, und vergisst dabei, dass sich die Zeit verändert hat. Den Kontext der früheren Zeiten gibt es nicht mehr. Daher ist der heutige Islam im Westen keine zukunftsfähige Religion, sondern in erster Linie ein Hindernis für die Interaktion der Muslime. Sie führt zu einer Isolation der Muslime in ihrer gegenwärtigen Umgebung.

„Muslime müssen aufhören, sich als die beste Gemeinschaft zu betrachten, die Gott je erschaffen hat.“

Welche Beispiele für die mangelnde Interaktion und Isolation fallen Ihnen ein?

Ein gutes Beispiel ist die sogenannte Pädagogik der Unterwerfung: Indem Kinder einer klassischen Erziehung mit beispielsweise Koranunterricht am Wochenende in den Moscheen unterworfen werden, werden sie gezielt domestiziert. Man will sie herausreißen aus dem westlichen Kontext und ihnen eine neue Sozialisierung anbieten, die ganz klar in Konkurrenz zur westlichen Sozialisierung steht, die die Kinder unter anderem in der Schule bekommen. So ist auch die Generation „Halal“ und „Haram“ entstanden. Diese Erziehung definiert ihre eigenen religiösen Werte hauptsächlich durch die Abwertung der westlichen Kultur und der westlichen Menschen. Ein weiteres Beispiel ist die Unterdrückung der Frau, nicht nur durch das Kopftuch, aber auch. Oder der Umgang mit Koranversen, die Gewalt beinhalten. Das alles wird ganz bewusst verdrängt. Man will die kollektive Wunde der religiösen Identität nicht berühren, sondern am liebsten unter den Tisch kehren. Der Islam darf nicht nur auf die Hervorhebung von „Liebe und Toleranz“ in der islamischen Ethik reduziert werden. Das Ganze entspricht der Kunst des Schönredens und vermag nicht im Geringsten eine historisch-kritische Erinnerungsgeschichte zu begründen. Solch eine Vorgehensweise ist hochgradig selektiv. Denn die Muslime sind auch das, was sie bewusst vergessen wollen.

Wenn über Integration gesprochen wird, wird meistens auch über den Islam gesprochen, über andere Religionen hingegen kaum. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Dafür gibt es verschiedene Gründe. Wenn ich in diesem Zusammenhang über den Islam spreche, dann spreche ich gern die Krankheit des Islam an. Der Islam befindet sich in einem pathologischen Zustand. Diese hausgemachte Krankheit wütet in seinem Körper und braucht mehr denn je islamische Therapieprozesse auf der Basis eines Aufklärungsprogramms. Es ist immer die Rede davon, wie schwer Muslime zu integrieren sind. Wobei ich vorsichtig mit dem Begriff der Integration bin, den wir genau definieren müssten.

Was können Muslime konkret tun, um diesen pathologischen Zustand zu überwinden und nicht mehr als schwer integrierbar zu gelten?

Muslime müssen im Geiste der Aufklärung aktiv und eigenverantwortlich am Gemeinwesen teilnehmen und dieses mitgestalten. Mit Gemeinwesen meine ich aber nicht die Religion, denn Religion ist Privatsache, sondern den Staat, in dem sie leben und mit dem sie sich identifizieren sollten – dessen Sprache sie sprechen, dessen Kultur sie kennen und dessen Grundwerte sie akzeptieren sollten. Muslime in Österreich müssen sich also nicht durch ihre Zugehörigkeit zu ihrer Religion, sondern durch ihre Zugehörigkeit zu

„Die sachliche und differenzierte Islamkritik ist eine Liebeserklärung für die Muslime.“

Österreich definieren – indem sie ihrem Staat und ihren Mitmenschen dienen. In diesem Zusammenhang verwende ich gern den Terminus „Citoyen“ im Sinne von Bürger eines Staates wie Österreich und nicht Bürger des Islam. Der Citoyen basiert auf westlichen universellen Werten, die die Menschen miteinander verbinden. Dabei spielt die Religion keine wichtige Rolle. Und das nenne ich die aktive Selbstgestaltung der eigenen Integration.

Wo sehen Sie Widersprüche bzw. Reibungspunkte zwischen dem Islam und europäischen Traditionen und Werten?

Bei der sogenannten Schwarz-Weiß-Pädagogik in der religiösen Sozialisierung. Muslime müssen aufhören, sich als die beste Gemeinschaft zu betrachten, die Gott je erschaffen hat. Wir halten uns für besser als die anderen, haben ein Überlegenheitsgefühl. Aber das ist nichts anderes als inhaltslose Nostalgie, die der heutigen Realität des Islam und seiner Anhänger nicht mehr entspricht. Das Problem dabei ist, dass das Weltbild der Muslime gekennzeichnet ist durch Herrschaft, Radikalismus und Gewalt. Wobei ich nicht verallgemeinern will, ich rede über eine Minderheit, die aber den Islam definiert. Die Botschaft der radikalen Muslime lautet zum Beispiel: „Ihr seid unsere Feinde, solange ihr so seid, wie ihr seid.“ Der Islamismus hat den Westen als seinen Feind bestimmt – und zwar vor allem die Lebensweise der Menschen im Westen. Damit beginnt eine neue Gewaltära im Westen, ein Protest gegen die westliche Rationalität, die als Entfremdung empfunden wird.

Eine Minderheit wie die Terrormiliz Islamischer Staat?

Was der IS in seinen Herrschaftsgebieten im Alltag macht, nämlich zu morden und zu unterdrücken, ist eine Übersetzung der genannten Verhaltensweisen in die Praxis. Und sie berufen sich dabei auf den Propheten und seine Tradition. Als Theorie werden diese Inhalte – also Gewalt und Radikalismus – auch in österreichischen und deutschen Moscheen gepredigt. Man könnte also sagen, dass die Islamisten das, was in den hiesigen Moscheen gepredigt wird, interpretieren und im Alltag auch tatsächlich umsetzen. Immer noch zu behaupten, der Islam habe nichts mit Gewalt zu tun, ist das Resultat einer Dynamik des bewussten Verdrängens.

Wie viel hat denn der Islam mit Gewalt zu tun? Oder anders gefragt: Bietet der Islam mehr Raum für Gewalt und Radikalismus als andere Religionen wie das Christentum, Judentum oder der Buddhismus?

Wir sollten die Religionen nicht miteinander vergleichen, sondern vor der eigenen Haustür kehren und den Islam unter die Lupe nehmen. Die Islamisten beten in den Moscheen in Richtung Mekka wie alle anderen Muslime auch. Sie beten nicht in einem Tempel, einer Synagoge oder einer Kirche. Sie berufen sich auf den Koran, und zwar auf den sogenannten medinensischen Koran, der zwischen 622 und 632 offenbart wurde. Damals trat der Prophet nicht nur als Verkünder, sondern auch als Staatsmann auf, wobei er die Macht des Wortes und die Gewalt des Schwertes bestens vereinte. Sie berufen sich darüber hinaus auch auf die Tradition des Propheten und haben eine gut fundierte Theologie, die Gewalt legitimiert. Man kann daher nicht sagen, dass der Islam nichts mit Gewalt zu tun hat. Es reicht nicht zu behaupten, dass der Islam eine Religion des Friedens ist. Wir müssen ihn auch dazu machen. Wir Muslime brauchen keine Angst vor der Selbst- und Islamkritik zu haben.

Wie gut funktioniert aus Ihrer Sicht das Zusammenleben zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen in Österreich?

Wir sehen derzeit zwei Gesellschaften, die miteinander konkurrieren. Es gibt eine Gemeinde von Muslimen, die komplett abgeschirmt von fremden Einflüssen unter sich lebt. Zudem gibt es Vertreter des Islam wie etwa die Islamische Glaubensgemeinschaft oder den Verein ATIB, obwohl sie nicht die Mehrheit der Muslime repräsentieren. Sie erschweren das Zusammenleben der Muslime in der Mehrheitsgesellschaft mit dem, was sie in der Öffentlichkeit predigen. Ihre Wortführer beherrschen kunstvoll das rhetorische Spiel. Einerseits verkaufen sie ihn politisch ambitioniert nach außen als „Religion des Friedens“ und andererseits predigen sie ihn heimlich in den Gemeinden nach innen als „gottesrechtliche Gesellschaftsordnung“. Angesichts dessen kann man nur nachdenklich und tief besorgt sein.

Was genau predigen sie nach innen?

Dass die Muslime ihre Identität nicht verlieren und sich von den anderen unterscheiden sollen. Daher sind diese Dachverbände hinderlich für die Integration der Muslime. Ich finde es ja interessant zu beobachten, wie die Vertreter dieser Dachverbände die Ansprechpartner für den österreichischen oder deutschen Staat sein wollen, obwohl der sunnitische Islam eigentlich keine kirchlichen Strukturen, also keine Verbindung zwischen Menschen und Gott, kennt. Selbstverständlich verfolgen sie dabei politische Interessen,

„Der Islamismus hat den Westen als seinen Feind bestimmt, und zwar vor allem die Lebensweise der Menschen im Westen.“

keine religiösen. Zudem verstehen sie sich als Vertretung der Interessen der Auslandsorganisation ihrer Herkunftsländer wie der Türkei und Saudi Arabien. Es ist sehr traurig, dass die Zukunft unserer Religion nicht von uns selbst, sondern von Ankara und Riad abhängt.

Was an Österreich bzw. Europa ist für hier lebende Muslime besonders schwer zu akzeptieren?

Viele kommen mit der Absicht, in Freiheit zu leben und von der multikulturellen Gesellschaft zu profitieren. Aber nachdem sie hier sind, finden sie die Religion oft als letzten Anker zum Schutz ihrer religiösen Identität. Und leben den Islam dabei noch konservativer aus als in ihren Herkunftsländern, wodurch sie zum Hindernis für ein friedliches Zusammenleben werden. Sie wollen also in Freiheit leben, aber mit der Identität aus ihrer ursprünglichen Heimat. Das ist eine ambivalente Identität, die viele Muslime haben. Dabei darf die Religion nicht das kollektive Interesse der Muslime sein. Das ist das Eine, das wir begreifen müssen.

Und das Andere?

Dass wir uns mit dem Land, in dem wir leben, und ihren Werten identifizieren müssen.

Welche grundlegenden Werte sind Ihrer Meinung nach in Österreich und Europa wichtig für das respektvolle Zusammenleben?

Ich würde diese Frage gern aus religiöser Sicht beantworten: Wir Muslime müssen endlich lernen, dass wir nicht die Inhaber der absoluten Wahrheit sind. Wir sind nicht die einzigen, die ins Paradies kommen werden. Wir müssen andere Religionen akzeptieren, nicht nur die monotheistischen. Wir müssen auch nichtreligiöse Menschen akzeptieren. Jemand, der aus dem Islam austritt, sollte keine Angst vor Verfolgung und Bestrafung haben. Das Wichtigste aber ist der Dialog miteinander. Der interreligiöse Dialog in westlichen Ländern ist auf einem Ohr taub. Ich finde es hervorragend, wie die Politik und die Kirchen in Österre-

ich und Deutschland um den Dialog bemüht sind, aber sie treten mit den falschen Personen in den Dialog – und zwar mit den konservativen Dachverbänden. Daher sollten die Kirchen den Schritt wagen und endlich auch mit den liberalen Muslimen sprechen – mit der sogenannten schweigenden Mehrheit, die sich nicht organisiert, weil für sie Religion Privatsache ist.

Glauben Sie, dass man vonseiten der Regierung und der Mehrheitsgesellschaft mit dem Islam bzw. den Muslimen in Österreich und Europa zu hart ins Gericht geht? Vielleicht wegen den radikalislamistischen Anschlägen, die mit dem Islam in Verbindung gebracht werden?

Das glaube ich nicht, weil ich sehe, wie sehr man sich in Österreich und Deutschland bemüht, die Muslime zu integrieren. Dass mit den Muslimen zu hart ins Gericht gegangen wird, kann man nun wirklich nicht sagen. Dass der Islam im Zuge dieser Bemühungen aber auch einmal kritisiert wird, ist selbstverständlich. Wir Muslime müssen lernen, sachliche Islamkritik zuzulassen, ohne den Kritikern gleich Islamophobie vorzuwerfen. Der Vorwurf der Islamophobie ist eine gut durchdachte Strategie, um nicht nur den Islam im westlichen Kontext unangreifbar zu machen, sondern auch die Macht der konservativen Dachverbände zu stärken. Dort weiß man genau, dass dadurch die Einheit der identitätsstiftenden muslimischen Religion in der Diaspora befördert und intensiviert wird.

Und das gelingt den Muslimen nicht? Konstruktive Kritik zuzulassen, meine ich.

Nicht immer, denn die meisterhafte Strategie der Dachverbände, die unter den Muslimen eine Opferrolle hochhalten, ist sehr durchdacht. Das Problem dabei: Ein Opfer will nicht nur Mitleid erregen, sondern will auch etwas bekommen. Diese Verbände fordern etwas ein, haben aber nichts zu bieten. Wir müssen uns daher befreien von dieser ewigen Opferrolle. Sie bringt uns nicht weiter. Wir müssen anfangen, uns selbst in Frage zu stellen und uns laufend zu kritisieren. Die Politik wiederum sollte darauf bedacht sein, nicht die Stimmen der muslimischen Wähler wichtiger als den aufgeklärten und modernen Islam zu nehmen. Politiker und Kirchen müssen den Mut haben, die Politik der konservativen Dachverbände öffentlich zu kritisieren – zum Wohle der Freiheit in dieser Gesellschaft.

Wie genau sollen sich die Muslime in Frage stellen und sich selbst kritisieren?

Indem wir uns etwa fragen, wie wir mit gewissen Versen im Koran umgehen wollen? Bis heute wird uns Muslimen verkauft, dass das Kopftuch etwas Religiöses ist, was nicht stimmt. Das Kopftuch ist ein historisches Produkt der männlichen Herrschaft. Wenn Kinder ein Kopftuch tragen müssen, werden sie sexualisiert und sogar auf ihre Sexualität reduziert, was für die Integration selbstverständlich hochgradig hinderlich ist. Dabei gibt es im Koran und der Tradition des Propheten keinerlei Hinweise auf eine Kopfbedeckung. Die größten Feinde der muslimischen Frau sind meiner Meinung nach die muslimischen Männer, die panische Angst davor haben, dass sich die Frauen irgendwann emanzipieren.

Wie, denken Sie, wird die aktuell sehr kritische Haltung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Muslimen weitergehen?

Ich würde diese Frage gern mit einem Zitat eines muslimischen Gelehrten beantworten, der nach dem Anschlag auf die Redaktion des Satiremagazins „Charlie Hebdo“ gesagt hat: „Wenn ich nicht selbst Moslem wäre, hätte ich Angst vor dieser Religion.“ Denn was ist das für eine Religion, auf die sich Verbrecher berufen? Die Angst vor Muslimen ist also durchaus berechtigt, wobei natürlich nicht verallgemeinert werden darf.

Was ist Ihre zentrale Botschaft an die Muslime in Österreich?

Es reicht nicht zu behaupten, dass der Islam eine friedliche Religion ist. Es ist die Aufgabe der Muslime, im Alltag und praxisorientiert zu vermitteln, warum das so ist. Alles andere ist nur eine Predigt auf einer verlorenen Kanzel. Die sachliche und differenzierte Islamkritik ist eine Liebeserklärung für die Muslime. Wer behauptet, dass die Islamkritik die Aufgabe oder das Ziel hat, die Religion verschwinden zu lassen, täuscht sich und andere. Die Islamkritik ist eine Kritik der kanonischen Quellen und ihrer historischen Rezeption. Und sie ist Herrschaftskritik – kein plakatives Ablehnen von Religion, sondern Kritik an den Zuständen, die religiöse Ideologien zu ihrer Rechtfertigung hervorbringen.

„Der Vorwurf der Islamophobie ist eine gut durchdachte Strategie, um nicht nur den Islam im westlichen Kontext unangreifbar zu machen, sondern auch die Macht der konservativen Dachverbände zu stärken.“

Abdel-Hakim Ourghi leitet seit 2011 den Fachbereich Islamische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Islamische Theologie und Koranforschung. Er gehört zu den Erstunterzeichnern der Freiburger Deklaration säkularer Muslime in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Im Gespräch

Jasmin El-Sonbati



Jasmin El-Sonbati begrüßt die Forderung nach einem Islam europäischer Prägung. Sie definiert den Islam europäischer Prägung als einen Islam, der sich dem demokratischen Rechtsstaat unterordnet und an den spezifischen Gegebenheiten des Landes orientiert.

„Denn die inneren Werte, die mit der Religion des Islam verbundene Spiritualität wurden auf Kosten des äußeren Erscheinungsbildes abgedrängt. Das ist die große „Krankheit des Islam.“

Außen- und Integrationsminister Sebastian Kurz unterstützt die Forderung nach einem „Islam europäischer Prägung“. Begrüßen Sie diese Forderung?

Ich kann diese Forderung nachvollziehen und begrüße sie auch. Als Aktivistin für einen liberalen Islam bin ich mit Mitstreitern aus Europa, Großbritannien und den USA Teil eines solchen „Islam europäischer Prägung“. Das ist im Übrigen eine Forderung, die auch von islamischer Seite gestellt wird, besonders von besagten liberalen Muslimen. Diese Stimmen dringen aber noch zu wenig an die Öffentlichkeit.

Woran liegt das?

Dieser Islam wird von Personen an Universitäten vertreten, sie kommen aus der islamischen Theologie oder der Religionspädagogik. Das sind Fächer, die an mehreren deutschsprachigen Universitäten gelehrt werden. Oder es sind ganz einfache Muslime, die ihr Religionsverständnis – oder besser gesagt die damit verbundene Praxis – in den europäischen Kontext stellen wollen. Interessanterweise sind viele Frauen darunter. Die konventionellen Moscheevereine und Islamverbände der ersten Migrantengeneration sind aber in der öffentlichen Debatte diejenigen, die den Islam prägen. Sie beanspruchen die Deutungshoheit für sich und treten als die einzigen Ansprechpartner des Staates auf. Sie vertreten einen konservativen Islam, der sich am Islamverständnis des jeweiligen muslimischen Herkunftslandes orientiert. Meiner Erfahrung nach sind die muslimischen Vereine aus dem Bal-

kan, allen voran die bosnisch und mazedonisch geprägten Gruppen, die liberalsten unter den konventionellen Vereinen, zumindest in der Schweiz. Sie kommen am ehesten an einen „Islam europäischer Prägung“ heran.

Wie genau definieren Sie „Islam europäischer Prägung“?

Das ist ein Islam, der sich an den spezifischen Gegebenheiten des Landes, also Österreich, Deutschland oder der Schweiz orientiert und nicht umgekehrt. Er bewegt sich ausschließlich innerhalb des demokratischen Rechtsstaats, wird von ihm sozusagen begrenzt, ordnet sich ihm unter. Mit anderen Worten: Menschenrechte, die Gleichheit von Mann und Frau, das Recht des Individuums auf freie Entscheidung und Lebensgestaltung fließen unmissverständlich in die gelebte Praxis der Religion des Islam ein. Der hier verortete Islam muss auf ihnen gründen und zwar ohne Wenn und Aber und ohne Relativierung. Und damit wären wir bereits bei einer ersten Herausforderung, nämlich der Kompatibilität vor allem der konservativen bis hin zur orthodoxen Auslegung des Islam mit diesen Parametern. Um diese Kompatibilität gilt es sich zu bemühen. Wir müssen Lesarten, das heißt Interpretationen favorisieren, die es Muslimen ermöglichen, ihren Glauben leichten Herzens zu leben, ohne in Konflikt mit dem Rechtsstaat zu geraten und ohne das Gefühl, man könne in Europa seine Religion nicht praktizieren. Die hierzulande tätigen Religionsvertreter und -vermittler tragen die Verantwortung, „Ishtihad“ zu betreiben.

Damit meinen Sie das Bemühen, die islamischen Quellen zeitgemäß zu deuten?

Genau. Hier stockt es gewaltig. Ansätze für zeitgemäße Interpretationen fehlen an der Basis. Die Lehrmeinung, welcher Islam jetzt zu gelten habe, ist an sich ein Widerspruch, denn letztendlich hat jeder Mensch in einem „Islam europäischer Prägung“ die Freiheit, selbst zu entscheiden. Wir leben in einer Gesellschaft, in der wir uns kritisch mit allem auseinandersetzen können. In der wir Fragen stellen können, dürfen und – wenn es sich um absolut daher kommende Ideologien oder Glaubensauffassungen handelt – dazu auch verpflichtet sind. Diese Fähigkeit wird in den islamischen Ländern weder gefördert noch ist sie erwünscht. Was dem „Islam europäischer Prägung“ inhärent ist, ist seine Heterogenität. „Den“ Islam gibt es genauso wenig, wie es „die“ Muslime gibt. Wir sind eine diverse Community mit individuellen Glaubensauffassungen, die nicht über einen Kamm geschert werden sollten. Jeder glaubt, was er will und wie er es will, natürlich im Rahmen des Rechtsstaats. Die Beziehung zum Schöpfer ist eine persönliche. Schließlich engagieren sich ein „Islam europäischer Prägung“ bzw. die Menschen, die sich ihm zugehörig fühlen, für das Gemeinwohl der Gesellschaft. Sie nehmen aktiv an der Zivilgesellschaft teil und befördern Gerechtigkeit, Gleichheit, Freiheit.

Impliziert diese Bezeichnung nicht, dass der Islam an sich nicht europäisch und somit westlich praktikabel ist und einer „Reform“ bedarf?

Eigentlich ist es völlig irrelevant, ob der Islam europäisch ist oder nicht. In dem Moment, in dem sich muslimische Menschen in Europa aufhalten, ist er es. Abgesehen davon leben sehr wohl Muslime in Europa, im ehemaligen Jugoslawien nämlich. Also lassen wir diese Wortklaubereien, diese Diskussionen führen ins Leere.

Was missfällt Ihnen denn an dieser Frage?

Die implizite Behauptung, der „Westen“ stehe per se über „dem Islam“. Es gibt Werte, die wir als Muslime aus unserem religiös-kulturellen Erbe mitbekommen haben, die im Westen – zumindest im nördlichen Teil des Westens – nicht so gelebt werden wie bei uns. Ich denke vor allem an die Gastfreundschaft, den Umgang mit älteren Menschen, die Liebenswürdigkeit im Alltag. Deshalb schlage ich vor, zu präzisieren und uns darüber Gedanken zu machen, ob gewisse Auslegungen und Handlungen, die sich aus einem buchstabengetreuen Verständnis aus der Entstehungszeit des Islam ableiten, in den westlichen Gesellschaften Probleme machen können oder nicht. Es ist zentral, darüber zu reflektieren. „Westlich praktikabel“ heißt also in der Folge, muslimische Menschen bewegen sich in ihrer Auslegung der Religion innerhalb des rechtsstaatlich-freiheitlichen Konzepts. Und in diesem Bereich gibt es tatsächlich Probleme, die wir anspre-

chen müssen. Religionsfreiheit ist ein hohes Gut, aber es bedeutet nicht, „anything goes“ oder gar im Namen dieser Religionsfreiheit für sich Sonderrechte zu beanspruchen.

Wenn über Integration gesprochen wird, wird meistens auch über den Islam gesprochen, über andere Religionen hingegen kaum. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Das ist in der Tat problematisch. Das ist eine sehr einseitige Sicht, eine Ungleichbehandlung, und unterscheidet in „alteingesessene“ und „zugezogene“ Religionen. Was bringt uns diese Diskussion? Nichts. Die Menschen, die hier in diesem Land leben, sind in ihrer Gesamtheit für Integration verantwortlich, ob Muslime oder Nicht-Muslime. Das Recht auf individuelle Lebensgestaltung ist ein Grundpfeiler dieser Gesellschaft, jeder darf nach seiner Façon selig werden. Alle, ob religiös, religionsfern, säkular oder ohne Bekenntnis, haben das Recht, zu koexistieren und sich gegenseitig darin zu bestärken, dies zu tun. Integration ist eine „Two Way Road“, sie ist nie einseitig. Der Islam ist immerhin eine anerkannte Religionsgemeinschaft seit 1912, er gehört also sehr wohl seit mehr als einem Jahrhundert zu diesem Land, ohne dass es im Zusammenleben Probleme gegeben hat. Es ist eigentlich sogar eine Erfolgsgeschichte.

Sie erkennen wirklich eine Erfolgsgeschichte?

Ja. Aber was ist passiert, dass Sie mir diese Frage stellen? Warum entstehen Reibungen, Ungereimtheiten im Zusammenleben mit Menschen muslimischen Glaubens? Das heißt, bestehen diese wirklich oder wird hier verallgemeinert? Ich denke, das lediglich ein kleiner Teil der hier lebenden Muslime wirklich Probleme hat, sich zu integrieren. Nämlich diejenigen, die orthodoxen oder ultraorthodoxen Auslegungen folgen. Die überwiegende Mehrheit lebt ganz normal, ohne viel Aufhebens um ihre Religion zu machen. Etwas salopp gesagt: Man geht in die Moschee, feiert Weihnachten, geht in den Heurigen und zum Faschingsball. Das geht alles wunderbar zusammen und wird auch gelebt. Es ist nur eine kleine Minderheit, die auf sich aufmerksam macht.

Und das ziemlich lautstark und öffentlichkeitswirksam...

Ich denke, die Tatsache, dass der konservative bzw. orthodoxe oder ultraorthodoxe, von islamischen Staaten – allen voran Saudi-Arabien mit Hilfe seiner Petrodollars – in alle Welt hinausgetragene Wahabismus eine entscheidende Rolle darin spielt, dass es plötzlich ein „Problem“ gibt. Dazu eine biografische Note: Mein Vater kam in den 50er-Jahren nach Wien zum Studieren, er hat von sich behauptet, er sei „ein echtes Weana Kind“. Die jungen muslimischen Ägypter sind eingetaucht in die Wiener Gesellschaft der Nachkriegszeit. Religion war kein Thema. Als ich in den 80er-Jahren in Wien

mein Studium begann, war es genau gleich. Religion interessierte niemanden. „Wir“ muslimischen Studierenden lebten sehr gut, ob einheimisch oder zugereist. Aber Mitte der 80er-Jahre begann sich langsam etwas zu verändern.

Was hat sich verändert?

Die muslimische „Infrastruktur“ nahm andere Züge an. Religion wurde sichtbarer, wie in den islamischen Kernländern selbst. Meine Tanten, alle in den 30er-Jahren in einem Dorf im Nildelta geboren, zogen sich früher nach der neuesten Mode an, ohne körperverschleiende Requisiten, sie waren trotzdem fromme, stolze Musliminnen. Natürlich war man auf dem Land immer wertkonservativer, auch in der Kleidung. Aber ab den 70er-Jahren änderte sich das peu à peu, das Kopftuch war das erste äußere Zeichen für diese Wende. Eine fatale Wende, meines Erachtens. Denn die inneren Werte, die mit der Religion des Islam verbundene Spiritualität wurden auf Kosten des äußeren Erscheinungsbildes abgedrängt. Das ist die große „Krankheit des Islam“, wie es Abdelwahab Medeb, der verstorbene tunesische Philosoph, ausdrückte.

Sehen Sie Widersprüche bzw. Reibungspunkte zwischen dem Islam und europäischen Traditionen und Werten?

Ja, diese gibt es in der Tat. Jedoch betrifft das nur die kleine muslimische Minderheit, von der schon die Rede war, die eine konservative bis ultrakonservative Lesart für sich als die einzig wahre betrachtet. Diese Menschen leben in einem Korsett von selbstaufgelegten Regeln. Regeln, die ihnen als genuin islamisch verkauft werden. Eine Art „Neoislam“, der den Menschen seines freien Willens beraubt, wo sich der Mensch zum Sklaven der Gebote macht – ob diese nun Sinn ergeben oder nicht. Es ist ein Islam, der mir als Muslimin fremd ist. Ich erkenne zum Teil meine eigene Religion nicht wieder, zu sehr ist sie besetzt von Intoleranz und der Überzeugung, die einzig wahre Religion zu sein. Jedenfalls ist das nicht der Islam meiner Kindheit in Ägypten. Der Islam, mit dem ich aufgewachsen bin. Da ging es nur darum, gut zu den Mitmenschen zu sein, ehrlich zu sein, Mitgefühl für die Bedürftigen zu haben und für sie zu spenden. Ob man beten oder fasten wollte, war einem freigestellt.

Woher kommt dieser „Neoislam“ Ihrer Meinung nach?

Er ist dem Vordringen der wahabistisch-saudischen Religionslehre geschuldet, die die gesamte islamische Welt zu ihrem geistigen Einzugsgebiet gemacht hat und auch sonst überall in der Welt versucht, sich durchzusetzen oder es bereits getan hat. Islamische Geistliche sind von diesem Islam beeinflusst, nicht in ihrer Gesamtheit natürlich, aber in der Mehrzahl. Grundsätzlich herrscht eine konservative Lesart vor.

„Religionsfreiheit ist ein hohes Gut, aber es bedeutet nicht, im Namen dieser Religionsfreiheit für sich Sonderrechte zu beanspruchen.“

Was geschieht nun bei uns? Wie positionieren sich hiesige Islamverbände in ihrer Glaubensauslegung? Ich beobachte, dass diese sich zu sehr an einem Islam orientieren, der zu konservativ, zu starr ist. Mir fehlt die Öffnung hin zur Gesellschaft. Das Entwickeln von Positionen, die es den Menschen leicht machen, den Glauben zu leben, fehlt. Es herrscht so eine Art „Abgrenzungsnarrativ“ im Sinne von „wir Muslime machen das anders“. Wieso ist das so? Natürlich, manche Rituale unterscheiden sich von denjenigen anderer Religionsgemeinschaften, aber warum deklarieren sich Muslime zu einer anderen Spezies? Erstens haben sie die gleichen Rechte und Pflichten im Staat, zweitens sind sie als menschliche Wesen den gleichen Lebensaufgaben ausgesetzt. Es gibt keine islamische Art des Leidens, des Liebens, des Sterbens. Das ist überspitzt formuliert, aber der neoislamische „Weg“ suggeriert eine Andersartigkeit im Umgang mit den gewichtigen Lebensfragen, die es nicht gibt. Ein weiteres Problem sehe ich in der Repräsentation, die fast schon eine „Repräsentationsmanie“ ist. Keine Institution hat das Recht, für alle zu sprechen. Im Islam, das dringt leider zu wenig durch, gilt die persönliche Freiheit – ein Konzept, das wir wiederaufleben lassen müssen, denn von persönlicher Freiheit spüre ich recht wenig.

„Ich erkenne zum Teil meine eigene Religion nicht wieder, zu sehr ist sie besetzt von Intoleranz und der Überzeugung, die einzig wahre Religion zu sein.“

Welche Rolle spielen die Verbände in diesem Zusammenhang?

Die Verbände vereinigen in sich viel Wissen über die Religion, das ist positiv und es wäre ein großer Gewinn, dieses Wissen in Hinblick auf moderne, zeitgemäße Lesarten zu entwickeln. Stattdessen verharren sie oft in Debatten, die sich in unwesentlichen Dingen erschöpfen, wie der leidigen Kopftuchdebatte oder etwa, ob Mädchen am Schwimmunterricht teilnehmen dürfen. Diese Dinge gehören nicht mehr diskutiert, wir sollten sie überwunden haben. Haben wir als Muslime nichts Wichtigeres zu tun? Sollten wir nicht mit Werten in die Gesellschaft hineinwirken, die das Miteinander stärken? Die sich abgrenzenden „Beschlüsse“ und „Rechtsgutachten“, die gefasst bzw. herausgegeben werden, bewegen sich an der gelebten Realität im europäischen Land vorbei. Vor allem propagieren sie einen Islam, der sich durch Äußerlichkeiten auszeichnet, durch äußere Symbole. Und dieser „Weg nach außen“ ist dem „Weg nach innen“ gewichen. Das ist auch in den islamischen Kernländern so. Im Ägypten meiner Kindheit in den 60er-Jahren herrschte in Religionsdingen viel mehr Freiraum, die religiöse Prägung war bei Weitem nicht so wie jetzt. Es geht nur noch um „halal“, erlaubt, und „haram“, verboten. Der Islam ist zu einem Regelkorsett mutiert, das von Männern bestimmt wird. Das ist die noch größere Krux, um ein christliches Symbol zu benutzen. Frauen sind in theologischen Debatten und in der Liturgie innerhalb der Moschee absent. Es herrschen wie in unseren patriarchalen Gesellschaften auch in der Religion die Regeln des Mannes. In diesem Sinne, ja, wir brauchen eine Reform. Nicht nur Muslime in Europa, sondern weltweit.

Bietet der Islam Ihrer Meinung nach mehr Raum für Gewalt und Radikalismus als andere Religionen wie das Christentum, Judentum oder der Buddhismus?

Nein, das auf keinen Fall. Jede Religion bzw. deren Vertreter streben nach Machtzuwachs. Religion wird zu Machtzwecken missbraucht. Es ist müßig, die Verbrechen der katholischen Kirche im Namen Gottes aufzulisten, das ist hinlänglich bekannt. Was jedoch sicher eine Rolle spielt, sind die herrschenden geopolitischen Verhältnisse. Derzeit wird der Islam im Namen einer menschenverachtenden Terrorgruppe wie dem sogenannten Islamischen Staat missbraucht. Und diese Taten werden islamisch legitimiert. Terror ist nicht Islam, genauso wenig wie Christentum gleich Verbrechen ist oder war, aber die theologische Herleitung ist eben doch islamisch.

Was heißt das nun genau?

Das heißt, wir können nicht sagen, der Terror habe nichts mit dem Islam zu tun. Das hat er. Der IS verwendet die gleichen Quellen wie jeder Imam in einer Moschee. Deshalb ist es wichtig, diese Quellen zeitgemäß zu interpretieren, die Varianten weiterzubringen, die Liebe und Selbstkompetenz des Menschen zu fördern. Von den strafrechtlichen Aspekten muss man sich ein für alle Mal verabschieden. Man kann sie wissenschaftlich untersuchen, herleiten, wie es zu den Körperstrafen der Sharia kam. Aber diese zu relativieren, als Handlungshinweise zu akzeptieren, weil sie vermeintlich im Koran stehen – was sie im Übrigen nicht immer tun, vieles ist Interpretationsrecht – ist absolut inakzeptabel. Sharia bedeutet übrigens „der rechte Weg“. Heute ist er zum „Weg des islamischen Prügelknaben“ geworden.

Wie gut oder schlecht funktioniert das Zusammenleben zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen in Österreich?

Es funktioniert. Genauso wie es in der Schweiz und in Deutschland funktioniert. Aber es gibt Reibungen, ich habe sie bereits erwähnt. Sie beziehen sich auf eine kleine Minderheit, die ihren Islam in Parallelwelten leben will, sich abwendet und gleichzeitig von den Errungenschaften des Rechtsstaats profitiert und durch ihn geschützt wird. Man hat sicher in der Vergangenheit über einige Dinge hinweggeschaut. Wen hat es schon interessiert in den 80er- und 90er-Jahren, was in den Moscheen für Haltungen verbreitet werden und welchen Einfluss diese auf die muslimischen Gemeinschaften haben können? Das hat sicher damit zu tun, dass es uns wirtschaftlich besser ging. Es gab noch kein Gerangel um die Suppentöpfe wie heute. Der 11. September hat wesentlich dazu beigetragen, dass dem Islam das Image der Gewaltreligion anhaftet. Hier müssen wir Muslime Antworten finden und nicht wie so oft in der Defensive verharren und uns als Opfer der Medien sehen. Sicher, die Medienberichterstattung ist zum Teil reißerisch, aber das entbindet uns nicht von der Wahrheit, dass sich hier eine gewaltbereite Variante unserer Religion entwickelt und verbreitet hat, was im heutigen IS gemündet hat. Die Zunahme an salafistischem Gedankengut und die Anziehung, die diese auf Jugendliche hat, ist beängstigend. Da müssen wir Muslime reagieren.

Wurde bisher zu wenig reagiert?

Das finde ich schon, ja. Was mich sehr beunruhigt und was auch die muslimischen Verbände in Österreich beunruhigen sollte, ist die Skepsis, mit denen Nicht-Muslimen den hier lebenden Muslimen begegnen. Denn diese Skepsis wird wiederum von Rechtsparteien populistisch ausgeschlachtet. Das sind alles Aspekte, die das Negativimage des Islam und der Muslime beflecken.

Was würde es Ihrer Meinung nach brauchen, um das Zusammenleben von Muslimen und Nicht-Muslimen in Österreich weiter zu verbessern?

Seit Generationen leben Muslime in Österreich. Dass diese Frage immer noch gestellt wird, ist meiner Meinung nach eine Art der verbalen Ausgrenzung. Das Zusammenleben funktioniert, der Rechtsstaat begrenzt uns alle, der Wille in einem Land mitzugestalten, in dem Gerechtigkeit und gleiche Chancen für alle gelten, bestimmt das Zusammenleben aller. Auch wir Muslime müssen uns in der hiesigen Gesellschaft, die für die meisten von uns ohnehin die unsrige ist, positiv einbringen, so wie alle anderen auch. Ich wiederhole mich, aber es ist wichtig: Wir leben in einem Land, in dem man immer Dinge verbessern kann, das steht außer Frage. Aber wir leben in Freiheit, wir können uns äußern, unsere Religion leben oder uns von ihr distanzieren. Diese Vorteile haben unsere Glaubensbrüder und -schwestern in den muslimischen Ländern nicht. Wir Muslime brauchen keine besondere Behandlung, wir sind Bürger wie alle anderen auch. Wichtig wäre, dass liberale Muslime ermuntert werden, sich zu „outen“, das tun sie zu wenig. Vielleicht, weil sie es nicht für nötig halten, weil ihr Leben so, wie es ist, in Ordnung ist.

Für sie ist Religion eben Privatsache. Sie wollen nicht öffentlich darüber diskutieren oder darauf reduziert werden.

Aber die liberalen Stimmen sollten viel mehr an die Öffentlichkeit. Es ist ein sehr gutes Zeichen, dass islamische Theologie hier an den Universitäten Wien und Innsbruck gelehrt wird. So entstehen wissenschaftliche Parameter, die in die Gesellschaft hineinwirken können und auch werden. Schließlich müsste der liturgische Raum der Moschee in völliger Gleichberechtigung den Frauen geöffnet werden – oder die Frauen „erobern“ sich diesen Raum, nicht mit Schwert und Sichel natürlich, sondern mit Initiativen zusammen mit den Landeskirchen zum Beispiel. Wir haben in der Schweiz die Initiative „Offene Moschee Schweiz“ gegründet, sie steht noch am Anfang, aber es geht genau um diesen Ansatz: Moschee für alle von allen, Frauen beten vor, es sind alle willkommen. Das ist der Part der Muslime. Der Staat muss weiterhin den Boden dafür schaffen, dass Glaubensfreiheit herrscht. Er muss aber auch seine Kontrollfunktion wahrnehmen, wenn gewisse Glaubensgemeinschaften – nicht nur die muslimische – den rechtsstaatlichen Raum verlassen oder ihn in Frage stellen bzw. sich von ihm abwenden, ihn gar aktiv bekämpfen.

„Der Islam ist zu einem Regelkorsett mutiert, das von Männern bestimmt wird.“

Was an Österreich bzw. Europa ist für hier lebende Muslime besonders schwer zu akzeptieren?

Das ist eine zu allgemein gestellte Frage, die wiederum das Bild des „Wir“ und „Ihr“ bemüht. Würden Sie diese Frage auch einem Katholiken oder Juden oder einem Bahai stellen?

Einem Katholiken und Juden wahrscheinlich nicht. Einem Bahai vielleicht, weil ich nicht viel über diese Religion weiß. Und was ist für hier lebende Muslime schwierig zu akzeptieren?

Nichts ist schwierig. Für Menschen, die an Demokratie und individuelle Freiheit, an Gleichheit von Mann und Frau glauben, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, ist es nicht schwer, in Österreich zu leben. Und dies gilt jenseits religiöser Zuschreibungen. Wie bereits erwähnt, orthodox lebenden Muslimen fallen offensichtlich gewisse Dinge schwer, gewisse Partizipationsformen in Schulen, gewisse Kulturtechniken. Aber die müssen sie überwinden, wenn sie hier leben wollen.

Noch eine Frage, die Ihnen nicht gefallen wird: Praktizieren Muslime in Österreich und Europa ihren Glauben anders als im Herkunftsland?

Und erneut warne ich vor Verallgemeinerungen. Es kommt darauf an, aus welchem Land sie kommen, aus welcher sozialen Schicht, welchem Bildungsgrad, ob aus einem urbanen oder ländlichen Umfeld. Diese Eckpfeiler bestimmen die religiöse Bindung überall auf der Welt. Der offizielle Islam in Europa ist noch zu sehr von den Herkunftsländern geprägt, deshalb ist die Erarbeitung von Positionen, die dem hier und jetzt entspringen, so extrem wichtig.

Welche grundlegenden Werte sind Ihrer Meinung nach in Österreich bzw. Europa wichtig für das respektvolle Zusammenleben?

Wichtig ist das klare Bekenntnis zum Rechtsstaat, die Gleichheit von Mann und Frau, Toleranz, das Recht auf freie Lebensgestaltung, sprich die Anerkennung von gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften; gleiche Chancen für alle, Religionsfreiheit, was das Recht beinhaltet, sich von einer angestammten Religion zu trennen, Rede- und Pressefreiheit – und all dies in der Begrenzung des Gesetzes.

Glauben Sie, dass man vonseiten der Regierung und der Mehrheitsgesellschaft mit dem Islam bzw. den Muslimen in Europa zu hart ins Gericht geht? Vielleicht wegen der radikalislamistischen Anschlägen, die mit dem Islam in Verbindung gebracht werden?

Auf keinen Fall. Man muss Verallgemeinerungen natürlich vermeiden, islamfeindliche Tendenzen aufzeigen und sich dagegen wehren. Aber die Anschläge sind nun einmal islamistisch motiviert. Das müssen wir ernst nehmen und nicht so tun, als habe das nichts mit dem Islam zu tun. Muslime und Nicht-Muslime müssen sich der Gefahr der Radikalisierung stellen, das ist ein gesamtgesellschaftliches Problem und nicht eines der Muslime allein. Es gibt ja schließlich auch einen zunehmenden Rechtsextremismus, den wir alle gemeinsam bekämpfen müssen.

Wie, denken Sie, wird die aktuell sehr kritische Haltung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Muslimen weitergehen? Werden rechte Parteien an die Macht kommen? Oder wird sich die Situation wieder entspannen?

Das ist in der Tat ein Problem, dieser Rechtsruck. Jedoch sind dafür nicht die Muslime verantwortlich, sie werden von diesen Parteien missbraucht, um Stimmung zu machen und an die Macht zu kommen. Auch da ist die Politik gefordert. Man weiß, dass die Wählerschaft der Rechten zum Teil aus Verlierern der Globalisierung besteht, die einfach in der Gesellschaft zu kurz gekommen sind. Die Rechte macht sich auch die „Gleichgültigkeit“ der Linken zu Nutze, sich gewisser Sorgen der Bürger in Bezug auf den Islam anzunehmen. Rechtspopulistische Parteien nehmen also nicht nur wegen des schlechten Images des Islam zu.

Wenn derzeit von terroristischen Anschlägen die Rede ist, handelt es sich dabei meistens um islamistisch motivierte Anschläge. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Das liegt daran, dass zu lange die ultraorthodoxe Lesart des Islam vorgeherrscht und all diese Wirrungen hervorgebracht hat. Das liegt auch daran, dass liberale Denker in den Kernländern des Islam zum Teil verfolgt werden. Die Deutungshoheit über den Islam lag in den Händen von Rechtsgelehrten, die keine kritische Reflexion duldeten. Die undemokratischen Staaten ihrerseits benutzen die Religion, um die Menschen zu unterdrücken. Das tönt jetzt furchtbar banal und man müsste das differenzierter analysieren, aber im Kern bin ich davon überzeugt. Deshalb ist es für das Überleben dieser Religion wichtig, sich zu reformieren, ansonsten schafft sie sich selbst ab. Jugendliche mit muslimischem Migrationshintergrund sind, wenn sie sich auf die Suche nach ihrer Identität begeben, schlecht bedient, denn was sie vorfinden, ist nicht gerade gewinnbringend. Es führt oft in den Abgrund. Das belegen die Zahlen der Jihadreisenden auch aus Österreich und die Sympathie, die dem Salafismus entgegengebracht wird. Auch hier müssen die muslimischen Verbände eine Antwort finden, denn sie haben in dieser Sache meiner Meinung nach versagt. Die Mehrheitsgesellschaft muss sich ihrerseits fragen, warum sie diese Jugendlichen mit den Werten von Demokratie, Freiheit, und Gleichheit nicht erreicht hat.

Jasmin El-Sonbati ist Vertreterin eines liberalen Islam, Gymnasiallehrerin, Initiatorin von „Offene Moschee Schweiz“ und Autorin der Bücher „Gehört der Islam zur Schweiz?“ sowie „Moscheen ohne Minarett“. Sie verbrachte ihre Kindheit in Kairo und studierte Romanistik in Wien und Basel.



0 1 / 2 0 1 7

Heinz Faßmann
Saïda Keller-Messahli
Carla Amina Baghajati
Zekirija Sejdini
Karin Kneissl
Ahmad Mansour



0 2 / 2 0 1 7

Mouhanad Khorchide
Evrin Ersan-Akkilic
Lamya Kaddor
Evrin Ersan-Akkilic
Karin Kneissl
Zekirija Sejdini
Abdel-Hakim Ourghi
Jasmin El-Sonbati

I M P R E S S U M

Medieninhaber und Herausgeber: *Österreichischer Integrationsfonds (ÖIF) – Fonds zur Integration von Flüchtlingen und Migrant/innen*, A-1030 Wien, *Schlachthausgasse 30*, T +43 (0)1/7101203, *mail@integrationsfonds.at*, Verlagsort/Herstellungsort: Wien; Bildnachweise: Felicitas Matern (S. 3), Holde Schneider / Visum / *picturedesk.com* (S. 4), Juerg Christandl / KURIER / *picturedesk.com* (S. 10), Dominik Asbach (S. 16), Stanislav Jens (S. 22), Gilbert Novy / KURIER / *picturedesk.com* (S. 28), Thomas Steinlechner (S. 34), Privat (S. 40), Zytglogge-Verlag (S. 46);

